

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 278.

Breslau, Sonntag, 26. November 1893.

| 4. Jahrgang.

An die Parteigenossen in Schlesien und Posen.

Genossen!

Auf dem letzten schlesisch-posenschen Parteitage in Gagnau wurde die daselbst gewählte Agitations Commission mit der Einberufung des nächsten Parteitages betraut. Wir kommen hiermit unserer Verpflichtung nach und berufen den diesjährigen Parteitag zum 31. December 1893 und 1. Januar 1894 nach Gagnau in den Gasthof „zum goldenen Löwen“ ein. Als provisorische Tagesordnung sind von uns folgende Punkte festgesetzt worden:

1. Rechnungs- und Agitationsbericht. Berichterstatter: Genosse Langner.
2. Bericht über die Reichstagswahlen, mit Berücksichtigung der Taktik unserer Gegner. Berichterstatter: Genosse Stolpe, Grünberg.
3. Berichterstattung vom internationalen Arbeitercongrès in Zürich. Berichterstatter: Genosse Stolpe.
4. Bericht der Preßcommission der „Volkswacht“. Berichterstatter: Genosse Bergmann.
5. Bericht der Preßcommission des „Proletarier“. Berichterstatter wird noch bekannt gegeben.

Genossen! Wenn wir einen Blick rückwärts auf das verfloßene Jahr werfen, so können wir wohl mit Recht sagen, daß dasselbe sehr reich an Arbeit für alle diejenigen Parteigenossen gewesen ist, die in organisatorischer und agitatorischer Beziehung in volstem Maße der Partei ihre Kräfte gewidmet haben.

Jeder Einzelne wird seine Erfahrung bereichert haben, wird wissen, welche besseren Massnahmen zu

treffen sind, kurz, wo die Hebel anzusetzen sind, um die Socialdemokratie beider Provinzen in ihrer Fortentwicklung zu fördern, damit sie auf diejenige Höhe gebracht werde, die sie ihrer Bevölkerungszahl entsprechend auf dem Kampfplatz einnehmen soll. Wohl ist der Boden noch rauh und die Arbeit hart; wohl stehen unseren Gegnern alle ökonomischen und politischen Machtmittel zu Gebote, aber der Parteitag wird zeigen, daß wir entschlossen sind, den Kampf noch energischer auszunehmen; er wird Wege und Mittel finden, Kraft deren wir die Hochburgen unserer Feinde nach und nach erobern werden.

Darum auf! Genossen!

Rüftet Euch, wählt Delegirte und nehmt Stellung zu den angeführten Punkten der Tagesordnung, faßt Beschlüsse, die ihr als Anträge dem Parteitage zu unterbreiten beabsichtigt. Alle Anträge, sowie die Adressen aller gewählten Delegirten sind bis zum 15ten December d. J. an den Unterzeichneten einzuliefern.

Die Agitations-Commission für Schlesien und Posen

J. A.: Wilhelm Langner,

Breslau, Trebnitzerstraße Nr. 14.

Der „Proletarier aus dem Culengebirge“ wird um Abdruck ersucht.

NB. Wir geben noch bekannt, daß das Flugblatt „An die Landbevölkerung in Schlesien und Posen“ Arbeitsbrüder auf dem Lande“ durch das Urtheil des Reichsgerichts endgiltig freigegeben ist. Diejenigen Genossen, welche noch Exemplare besitzen, oder denen solche confiscirt sind, ersuchen wir, dieselben zurück zu verlangen und zu verbreiten.

Fürsorge für Verbrecher.

„Ihr führt in's Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden
Dann überlaßt Ihr ihn der Fürsorge der Herren
eine für das Wohl entlassener Sträflinge.“

R. S. Dieses abgeänderte Wort Goethe's paßt vortreflich auf diese Vereine, welche sich das Ziel gestellt haben und den Zweck verfolgen, die aus den Zuchthäusern und Gefängnissen kommenden „Verbrecher“ auf den Pfad bürgerlicher Moral und Tugend zu leiten. Wer lacht da? Denn wer die Sittengebote unserer heutigen Gesellschaft kennt, weiß, daß dazu nicht viel gehört um als Moralapostel zu gelten. Wer sind die Mitglieder solcher Vereine? Da haben wir Pastoren, welche selbstverständlich als Sterne erster Größe glänzen, ~~bei mehreren Disziplinar- u. D. Fabrikbesitzer, Ritter hoher Orden p. p. und hin und wieder Beamte erster Güte, die bessere Gehälter beziehen sollen, denn ein Duzend Subalternbeamte zusammen.~~

Diese Elite, welche sich als Protector zum Mindesten einen Mann aus den höchsten gesellschaftlichen Ständen wählt, verfolgt die hehre Aufgabe, den aus den staatlichen Versorgungsanstalten, den Gefängnissen kommenden „Abschaum der Menschheit“ zu bessern und zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu machen.

Nun können wir unseren Lesern verrathen, daß von der Thätigkeit dieser „Menschenretter“ bis jetzt nichts zu merken war, sondern die Sitzungen werden hauptsächlich dazu benutzt, sich über die Ursache der Verbrechergzunahme zu unterhalten; sicherlich auch eine

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

10) (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Noch mehr als durch ihre Kleidung fiel Helene Machtet auf durch die krankhafte Blässe ihres schwächlichen Gesichts, ihre edigen Züge und die lange dünne Figur, und in Gesellschaft der beiden Doctoren umso mehr, als beide Männer von ziemlich kleiner Statur waren, Baillie dabei ebenfalls bleich und schwächlich, Demidof dagegen robust und stark. Uebrigens hatte Baillie und Helene außer der krankhaften Gesichtsbildder auch noch das gemeinsame, daß sie beide Brillen trugen und zwar Baillie eine gewöhnliche, Helene aber, die häufig an bösen Augen litt, eine blaue. Alle drei aber waren herzengute Menschen, Baillie eine humoristisch veranlagte, lebhaftige Natur, Demidof von ruhigem, fast etwas phlegmatischem Wesen, Helene noch im Stadium der Schwärmerei und mit einer ausgeprägten Neigung für das Excentrische.

Mit ungeheuchelter Freude begrüßten die drei Ankömmlinge den so lange und schmerzlich vermischten Kawerab, Baillie mit einem schallenden Ruf und einer stürmischen Umarmung, Demidof mit herzlichem Händedruck und Helene mit einem feierlichen: „Willkommen im Vaterlande, Felix Volkhofski!“

„Ich danke Euch“, rief Felix gerührt, „Kinder, Ihr ehrt mich zu sehr!“

„Nicht mehr, als ein so berühmter Mann es verdient“, rief Helene pathetisch.

„Ihr meint wohl, ein Mann, der berühmt zu werden hofft“, lachte Volkhofski.

„Nein, lieber Felix, der es schon ist“, sagte Baillie. „Dein Ruf ist beständig im Wachsen. Wir haben oft mit Genugthuung davon gesprochen.“

„Keine Complimente“, wehrte Felix bescheiden ab und fragte dann nach Lazareff und Worodin. Keiner hatte sie gesehen.

„Lazareff wird wohl nicht kommen“, meinte Wladimir Sidoreff.

„Warum nicht“, fragte Felix.

„Herr Lazareff hat sich vor einer Stunde um die Hand meiner Tochter beworben und ist von ihr abgewiesen worden.“

„Ah!“ machte Baillie.

„Zu meiner lebhaften Befriedigung, wie ich wohl sagen darf“, fuhr Wladimir fort, „denn gleich darauf meldete sich ein Freier, der mir lieber war.“

Die drei Ueinzugeweihten sahen sich erstaunt an. „Und der auch von Sophia keinen Korb erhielt“, fuhr der Kaufmann heiter fort.

„Das bist Du, Felix“, rief Baillie entzückt.

Felix nickte.

„Hurrah!“ rief Demidof.

Neuer Jubel, stürmische Gratulation. Sophia lehnte sich verschämt an den Verlobten.

„Wir feiern also ein doppeltes Fest“, sagte Victor

vergnügt, „das Deiner Rückkehr und Deiner Verlobung, Herzensbruder!“

„Nein, ein dreifaches“, meinte Baillie lachend.

„Wieso?“

„Wir feiern auch das Fest Ihrer Nichtverlobung mit Lazareff, Sophia. Denn dazu muß man Ihnen gratuliren. Ich habe den Menschen immer nur mit Unbehagen in unserm Kreis gesehen. Er ist nicht aufrichtig.“

„Ich glaube, daß er uns nur um Sophias willen besucht hat“, äuferte Victor.

„Nun, vermuthlich wird er sich nun nicht wieder hier blicken lassen“, ergänzte Wladimir.

„Hoffen wir das“, sagte Demidof. „Der Mensch ist rachschüchtig.“

Man folgte jetzt der Einladung des Kaufmanns in das Bundeszimmer, wo die Mitglieder ihre Plätze einnahmen und bald, nachdem sie Braut und Bräutigam gebührend haben lassen, bei einem Glase guten Rothweins in ein ernstes Gespräch vertieft waren. Sophia saß neben ihrem Verlobten, der so viel gesehen und zu erzählen hatte und den die Anwesenden immer mit neuen Fragen bestärkten.

Besonders Helene Machtet, die auch unter dem Einfluß des Weines ihre feierliche Manier nicht ablegte.

„Mit Sehnsucht haben wir alle“, redete sie ihn an, „den seligen Augenblick erwartet, wo Sie die Herrlichkeiten der Erde, die Ihr staunendes Auge

nächliche Beschäftigung. Daß da oft der kräftigste Wille zu betonen, denn die Vergnügungssucht und der Trunksuchtsteufel müssen immer herhalten, um den frommen Herren zu einer gewaltigen Rede zu dienen.

Nun behaupten zwar boshafte Menschen, daß so manches biedere Pfäfflein es vorzuziehen versteht, sich in einen und auch mehrere hinter die Binde zu gießen, selbstverständlich besteht dieses Getränk entweder in Neben- oder Gerstenstark, oder auch Liqueuren, die man nicht mit dem gewöhnlichen Namen "Schnaps" bezeichnen darf; ja, es soll — wie die Fama erzählt — vorgekommen sein, daß Mitglieder jener Vereine manch' liebliches Mal in einem Zustande gewesen sind, der die davon Betroffenen Betrachtungen über die schlechten Straßen, gebogenen Laternenpfähle und krummen Häuser anstellen ließ.

Doch das bleibt unter jenen Herren; am nächsten Sitzungabend halten sie eine desto schönere Rede über die verderbte, lasterhafte Welt, die nur Befriedigung im Alkoholismus sucht, und wenn es wirklich Einen unter ihnen giebt, der sich über die Worte und Thaten seiner Kollegen wundert, den donnert man nieder mit dem Ausspruch: „Um das Laster kennen zu lernen, muß man es in seinen Höhlen aufsuchen!“ Probatum est!

Die Trunt- und Vergnügungssucht soll nach der Ansicht jener Weltverbesserer Schuld an der Ueberwältigung der Gefängnisse sein, und das Verbrechertum sehr beeinflussen; nachgewiesen werden aber wohlweislich nicht die Ursachen, welche der Trunksucht zu Grunde liegen.

Ueber die Demoralisation in den hohen Kreisen, über die Befucher der Weinfeste, Bordells und Spielhöllen, wird kein Wort gesprochen, und wenn die Schönen und Töchterchen der Bourgeoisie selbst die größten Tollheiten und Schleichigkeiten begehen, so heißt es: „Dies Kind, kein Engel ist so rein.“

Unter den Vorschlägen, welche von den Mitgliedern jener Vereine ausgeht, werden, befindet sich selbstverständlich der, die niederen Klassen durch den Einfluß der Religion vor Verbrechen zu warnen. Nun weiß es aber die Statistik nach, daß gerade in den Länderstrichen, deren Bevölkerung sehr fromm, ja orthodox zu nennen ist, wo die Masse noch ganz unter dem Einfluß der Kirche und des Alerus steht, die meisten Morde, Sittlichkeitsverbrechen, Vergehen gegen das Eigenthum u. s. w. vorkommen, so zum Beispiel in Bayern und Oberschlesien. Wir wollen zwar, um objectiv zu urtheilen, nicht sagen, daß der religiöse Nimbus daran Schuld wäre, wohl aber die wirtschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse, die Unwissenheit, in der das Volk erzogen, die mangelhafte Schulbildung, die Vernichtung der individuellen Freiheit, das alles trägt dazu bei, solche Provinzen zu Heerden des Lasters zu machen. Das einzelne Individuum muß naturgemäß immer mehr sinken, bis es auf die letzte Stufe von Moral gekommen. Doch ist fürwahr nicht auf diese Opferkammer gesellschaftlichen Zustände ein Stein zu werfen,

geschaut, gleich einem Panorama vor uns entrollen würden.“

Felix lächelte. „Ich gehe, Freunde“, sagte er, „ich habe viel Schönes gesehen — freie Männer, edle Frauen, glückliche Kinder und Völker, eine entzückende Natur — aber — zu meinem Schmerz muß ich sagen — er wurde plötzlich ernst, als er diese Worte sprach — die letzten Wüder meiner Reise haben alle diese Eindrücke wieder ausgelöscht!“

„Sie — Da warst im Nothstandsgebiet?“ fragte Sophia.

„Ja, Geliebte.“ „Meine Freunde“, wandte er sich darauf an die Anwesenden, „ich habe solches Elend gesehen, daß der bloße Anblick desselben das Blut erstarren und das Herz zerfleischt. Die Gerechtigkeit selbst müßte erbeben vor solch gräßlicher Verzweiflung! Sie ist so groß, daß die Tränen verfliegen und das Mitleid sich in Grimm und Bitterkeit verwandelt! Ich sah Menschen, Gottes Ebenbilder, zu Gerippen abgezogen, mit fleischlicher Kleidung bedeckt, zitternd vor Kälte und Schwäche, Wurzeln und Knochen verzehren! Ich sah Männer um ein Stück Brot sich anfallen, wie wilde Wolfe des Waldes! Weiber und Kinder lagen auf harten Strohsack, nicht im Sande ein Lied zu rühren, zu schwach selbst, um zu essen! Männer, die wie Bestien heulten oder wie Hunde winselten, Jungfrauen, die — doch erlaubt mir die Schilderung dieses Elends

sondern diejenigen sind zu verurtheilen, welche jene herrlichen Verhältnisse für gute ansehen, sie verteidigen, alle Privilegien für sich in Anspruch nehmen, die Volksmassen ausbeuten und so zu intellektuellen Urhebern an der großen Zahl der in den Buthäusern und Gefängnissen sitzenden Söhne und Töchter des Volkes werden.

Aber trotz all der Misere, in der sich die unteren Schichten befinden, trotz des Schmutzes, der auf sie geladen wird, ist die Corruption noch lange nicht so vorgeschritten, als wie in den sogenannten distinguirten Kreisen. Thatsachen beweisen es, daß die Brutstätten des Lasters unter den oberen Zehntausend zu suchen sind, und wenn hier und da einmal der Schleier gelüftet wird, blüht das Auge mit Entsetzen in einen bodenlosen Abgrund moralischer Verworfenheit. Der berühmte Spielerproceß zu Hannover und die in seinem Gefolge sich befindlichen Proceße dieser Art in den verschiedensten Theilen des Reiches stehen noch zu frisch in der Erinnerung, um ihrer nicht mehr gedenken zu können. Die Diebstähle, Unterschlagungen, Fälschungen und darauf folgende Banktrache, so vor ungefähr zwei Jahren ein großes Streiflicht auf gewisse Vorgänge in den feinsten Familien warfen, bieten ebenfalls genügend Material; des Ferneren die häufig vorkommenden Sittlichkeitsverbrechen, welche sich hervorragende Ordnungsgestützen zu Schulden kommen lassen u. s. w. u. s. w. Dies Alles zeigt, wo die Corruption zu suchen ist.

Nach sind nicht selbst die meisten Verbrechen, die in Arbeiterkreisen vorkommen, auf das Konto unbürgerlicher Gesellschaft zu schreiben? Ist nicht derjenige, welcher durch Hunger und Arbeitslosigkeit gezwungen, ein Stück Brot zu stehlen, ein Opfer der herrschenden Produktionsweise, das Mädchen, die ihr neugeborenes Kind aussetzt, der Spielball eines reichen Wollküllings gewesen, der ihr in ihrer Verzweiflung die Thür gewiesen? Das sind Thatsachen, die nicht zu leugnen und als Brandmal der Bourgeoisie in die Stein gegraben sind.

Wie beschämend müßte dies auf jene Leute wirken, die, wenn sie der Wahrheit die Ehre geben wollten, nicht eine moralische Besserung der entlassenen Süßlinge vornehmen düßten, sondern den Ursachen auf den Grund gehen müßten und in den Reihen ihrer Leute mit dem „Rettungsworte“ anfangen.

Schafft die grenzenlose Ausbeutung, die Böhler, die Schamlosigkeit vor Euren Tugden weg und dann sucht den Schmutz vor anderer Leute Haus; sorgt dafür, daß Jeder zu leben hat, Keiner verhungern braucht, dann werden die Gefängnisse nicht mehr Ueberfüllung aufzuweisen haben, laßt den unteren Schichten dieselbe Bildung zu Theil werden, die Ihr und Eure Söhne genießen, und es wird sich zeigen, auf welcher Seite die Moral steht, baut Schulen statt Kasernen und „Besserungsanstalten“ und es wird ein edles freies und moralisches Menschengeschlecht herangezogen werden.

Doch dazu ist man nicht bereit und mit Palliativmitteln, mit Plästerchen und Mixturen sollen die Schäden des Volkes geholt werden. Weg mit solchen Kurpfuschern, die den Körper vollends ruiniren und den Geist tödten und Bahn

Erinnerung lüften, um mit Flammenworten die Nation zur Erkenntniß dieses unerhörten Jammers zu zwingen! Ein furchtbarer Hilferuf soll es werden, ein marktschreiernder Schmerzensschrei, dieses Buch — o daß ich es mit Blut schreiben und mit Feuer und Eisen in ihre Seele brennen könnte! Der Schriftsteller schleuderte diese letzteren Worte mit glühenden Wangen und blickenden Augen wie eine furchtbare Anklage in die Gesellschaft.

„Wie schön gesprochen“, rief Helene, sich im Kreise umsehend, als wollte sie die Zustimmung der Uebrigen einholen.

Felix fuhr fort: „Wollte der Himmel, ich könnte alle jene, die widerwillig ihre paar Bettelgroschen den Wohlthätigkeits-Sportswen in die Liste schreiben, um ihren Namen in der Zeitung zu finden, wollte der Himmel, ich könnte sie dahin führen, daß sie schauen, was ich geschaut und bereuend die Ungerechtigkeit der menschlichen Einrichtungen erkennen!“

„Diese Leute beherrscht das bloße Sehen nicht“, warf Baillie ein, „sie bleiben verhärtet, bis sie die Noth am eigenen Leibe spüren!“

„Weil sie nicht weit genug denken, um den Zusammenhang zwischen dieser Noth und ihrem Ueberfluß zu begreifen“, erklärte Demidoff.

„Die Regierung“, sprach der junge Schriftsteller weiter, „erkant zwar die Nothlage, ist aber nicht im Stande, etwas zu thun. Es ist hier wie überall, das

frei für die Weltanschauung des Socialismus, durch welche allein dem nach Errettung schmachtenden Volk Erlösung gebracht wird!

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Beunruhigungs-Bacillus wird von der offiziellen Presse eifrig genährt. Nicht genug, daß das Schaalgewerbe durch das Weinsteuerproject und die Trunksuchtsgesetzprojecte in hohem Grade beunruhigt ist, wird jetzt auch noch eine Neuregelung des Schaalgewerbes in Aussicht gestellt. Es sind zu diesem Zweck neuerdings Erhebungen angeordnet worden über die Zahl der Gast- und Schankwirtschaften mit und ohne Branntwein-Ausschank, sowie über die Zahl der Branntwein-Kleinhandlungen, wie sie gegenwärtig bestehen und im Jahre 1879 bestanden.

In das Horn der Anarchisten-Gezetzler bläst natürlich am lautesten das national-liberale Angia eierthum. Die „National-Zeitung“ die nirgends fehlen darf, wo es eine Gelegenheit giebt, Schergen- und Sakaiendinste zu verrichten, hat einen viertheil Spalten langen Artikel, in dem aller Blödsinn, der jemals über Anarchisten und Anarchismus geschrieben worden ist, wie zu einem Rehrichthausen zusammengefasst ist. Daß der Anarchismus den Herren Bourgeois nicht gefällt, ist übrigens sehr natürlich — ist er doch der Reflex und zugleich die Caricatur ihrer eigenen Gesellschaft. Freilich — sie mögen sich drehen und wenden wie sie wollen — diesen Reflex, dieses Abbild können sie ebenso wenig loswerden, wie ihren Schatten und ihr böses Gewissen.

Die Steuerfreiheit der Fürsten. Die „Grenzboten“ schlagen in ihrer jüngsten Nummer vor, die deutschen Fürsten möchten die Bereitwilligkeit der Bürger zum Steuerzahlen steigern, indem sie sich selbst freiwillig des Vorrechens der Steuerfreiheit begeben. Der Verfasser bedauert, daß das preußische Gesetz vom 24. Juni 1891, während es die Steuerfreiheit der vormaligen Reichsunmittelbaren aufhob, nicht nur dem König und den selbstständigen Mitgliedern des königlichen, sowie des fürstlich hohenzollernschen Hauses, sondern auch den Mitgliedern der vormaligen hannoverschen, kurhessischen und nassauischen Fürstengäuler die Steuerfreiheit auf Neue eingeräumt habe. Die „Grenzboten“ schreiben hierzu: „Nur beispielsweise seien einige jener — wie sich das bezüglich der württembergischen Gesetz ausdrückt — Berufseinkommen vorgesehrt, wie sie in Gestalt von Antheil am Ertrage von Staatsdomänen, von Dotation oder von Civilpfründe in den Budgets der Staaten veröffentlicht werden. Dem Großherzog von Oldenburg neben als „Beiträge zu den Gehaltsansprüchen des großherzoglichen Hauses aus dem Herzogthum Oldenburg und den Fürstenthümern Lübeck und Birkenfeld“ 255 000 Mk. zu. Der Fürst von Lippe-Deimold hat ein Jahres-Einkommen von 600 000 Mk. Der Herzog von Koburg-Gotha bezieht aus den Domänenkästen der beiden Länder 612 255 Mark. Die „Postasse“ des Herzogs von Braunschweig, gegenwärtig zur Verfügung des Regenten, erhält 1 125 323 Mk. aus der dortigen

törende Absolutismus, der jede radikale Hilfe ausschließt. Es ist dasselbe falsche System, welches die Polen in ihrem Vaterlande zu Barbas macht, welches die Juden mit der Grausamkeit des barbarischen Mittelalters vor die Pforte des Reiches stößt, welches in den Ostseeprovinzen den Protestantismus und das Deuththum verfolgt, welches die besten Kräfte des Landes nach Sibrien in eine entsetzliche Verannung schiebt, welches die Afschlichkeit des Beamtenhums gebiert und die Aufklärung und Bildung der Individuen verhindert und welches nur ein Ziel kennt: Das einer unaufhörlichen, planlosen Ausbreitung und Vergrößerung.“

„Aber warum erklären Sie dieses System mit dem Absolutismus für identisch?“ fragte der Kaufmann, „kann nicht auch ein absolut regierter Staat das Glück seiner Unterthanen erzeugen oder zum Zwecke haben?“

„Ehemals konnte er das vielleicht“, entgegnete Felix, „aber er kann es nicht mehr, nachdem die Völker rauf geworden sind. Wo das der Fall ist, muß der Absolutismus fürchten, daß man über ihn zur Tagesordnung übergeht und er sieht deshalb seine Rettung nur noch in der heillossten Reaction, im Niederhalten aller politischen und wirtschaftlichen Freiheit, in der Raechtung aller Intelligenz, in der Niederlegung der Presse und der Wissenschaft. Dadurch aber würdigt er den größten Theil seiner Unterthanen zu denkwürdigen, tragischen Geschöpfen herab. (Fortsetzung folgt.)“

„Kammerkaffe“. In Württemberg betragen die Einkünfte und Apanagen 2 059 308 Mark; in Sachsen der Bedarf des königlichen Hauses“ und die Apanagen 3 331 026 Mt. In Bayern belaufen sich die Einkünfte, Reichsverweirung, Apanagen „u. s. w.“ auf 5 403 986 Mt. Das Einkommen des Königs von Preußen besteht aus einer Rente von 8 985 839 einer Dotation von 8 000 000, zusammen 16 985 839 Mt., das ist 5 Millionen Mark mehr, als die Einkünfte der Königin von England, die unter Hinzurechnung der den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses vom Parlament bewilligten Apanagen 5 97 592 Brl. gleich 11 951 984 Mark betragen. Dabet sind noch nicht in Anschlag gebracht in Preußen die Eträge der unter Verwaltung der Hofkammer stehenden königlichen Familiengüter und des Krantors; nicht mitgerechnet ist die Rente von 240 000 Mark, die dem Herzog von Coburg-Gotha aus dem 1834 erfolgten Verkauf des Fürstenthums Richtenberg an Preußen erwuchs und aus Gütern in den Provinzen Posen und Sachsen fließen. Deutschland gewährt also, indem sich in den einzelnen Staaten alles landesherrliche und neues verfassungsmäßiges Recht vertragen haben, seinen zwanzig erblisch regierenden Herren nachweislich zusammen über vierzig Millionen Mark an Einkünften; was darüber hinausgeht, ist dem Uneingeweihten schwer zu ermitteln.

Volkvertreter und Staatsanwalt. Die Staatsanwaltschaft des Hamburger Landgerichts scheint es sehr eilig damit zu haben, daß unser Genosse Mezger, der Reichstagsabgeordnete für den 3. Hamburgischen Wahlkreis, die über ihn wegen Beleidigung des Senats verhängte fünfmonatliche Gefängnisstrafe abbüßt. Am 15. d. M. erhielt Mezger das seine Revision verwerfende und das landgerichtliche Urteil bestätigende Erkenntnis des Reichsgerichts zugestellt. Aber schon Tags zuvor, am 14. d. M., hatte er die Aufforderung der Staatsanwaltschaft zum Strafantritt am 22. d. M. in Händen.

Unser Genosse wandte sich nun an die Staatsanwaltschaft mit dem Ersuchen, ihm bis zum 28. d. M. Frist zu gewähren, also den Strafantritt um sechs Tage hinauszuschieben. Begründet war dieses Gesuch damit, daß Mezger in seiner Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter noch wichtige Geschäfte in Berlin zu erledigen habe. Er ist Mitglied mehrerer Commissionen, welche Gesetzesentwürfe, die demnächst an das Haus gelangen sollen, vorzubereiten haben; in seinem Besitz befinden sich protokollarische Aufzeichnungen, über die er sich mit den betreffenden Kollegen zu verständigen hat. Kurzum, es ist notwendig, daß er an den bezüglichen Beratungen theilnimmt. Die Staatsanwaltschaft hat das Gesuch abgelehnt mit der höchst sonderbaren Begründung: Mezger habe zur Ordaung der von ihm erwähnten Angelegenheiten, seit ihm das Urteil des Reichsgerichts bekannt geworden, „sehr reichlich Zeit gehabt“!!! Die Staatsanwaltschaft wird uns die Bemerkung erlauben, daß ihr darüber, wie viel Zeit Genosse Mezger zur Erledigung der betreffenden Geschäfte gebraucht, ein Urteil nicht zusteht. Mezger hat wahrlich keine Veranlassung, den Strafantritt unnötiger Weise hinauszuziehen. Je früher er seine Senatsbeleidigung sühnt, je lieber ist ihm. Nur wirklich zwingende Gründe konnten ihn veranlassen, das Gesuch um Strafausschub zu stellen. Aber die Staatsanwaltschaft für die Ablehnung des Gesuches hat! Wir vermögen beim besten Willen keinen zu entdecken. Der „Lauf der Gerechtigkeit“ würde durch einen Strafantrittsausschub — von sechs Tagen! — wahrhaftig keine Störung erleiden.

Eine Erklärung, die nicht verfehlen wird, überall Heiterkeit zu erregen, hat der ultramontane Abgeordnete Dr. Daller gegen Dr. Sigl erlassen, weil dieser geschrieben, Daller habe nach bombastischen Reden dem Minister die Hand geschüttelt und gesagt: Entschuldigen Excellenz, ich habe das halt sagen müssen. Er erklärt, niemals eine solche Aeußerung gemacht zu haben und fordert Sigl auf, öffentlich bekannt zu geben, wann, zu welchem Minister und nach welcher bombastischen Rede er solche Worte gesprochen habe.

Darauf antwortet Sigl mit heißendem Spott: „Die dicke Weisheit vom Domberg capirt also nicht, daß, wenn man in einer pathetisch-bombastischen Rede einen Minister angreift und heruntermacht und dann zu ihm hinkläuft und ihm zärtlich die Hände drückt, dies nichts anderes heißt und man damit nichts anderes sagt, als was oben gesagt ist: „Halten zu Gnaden, Excellenz, es war nicht so gemeint, ich muß halt so thun wegen der Bauern, wir wollen gute Freunde bleiben!“ Die Bauern haben das capirt, daß es Humbug und Unsinn ist, wenn man erst einen Minister angreift — wegen der Wähler — und dann ihm die Hände drückt — wegen des Anderen. Wer

vom Gegner ernst und als wirklicher Gegner genommen werden will, schüttelt ihm nicht die Hand; denn das ist und würde von ihm als Entschuldigung und Abbitte gehalten, die gar nicht noch „geäußert“ zu werden braucht.

Selbst die „patriotischen“ Blätter fanden übrigens insgesamt die „Erklärung“ Daller's für so maßlos dumm und blamabel, daß außer der „Landsh. Ztg.“ unseres Wissens keines auch nur Act davon nahm. Armer Daller! Jetzt hilft ihm nur noch das Armut'szeugniß einer „Erklärung“ des Gesamtministeriums, daß kein Minister die Händedrücke Daller's und Drerer's „so ausgefaßt habe, sondern als Fortsetzung der Kriegserklärung in Form von Händedrücken, und daß sie gegen jede andere Auffassung protestiren!“

Ein Vergleich. In Nr. 253 der „Preuß. Lehrer-Zeitung“ war von dem Nothstand der ostpreussischen jungen Lehrer die Rede, die sechs bis zehn Jahre lang mit täglich 1,48 Mark auskommen müssen. Damit vergleiche man einmal folgendes Ausschreiben: „Die Hirtenhülle in Niederdreisbach soll anderweitig besetzt werden; mit derselben ist, unter Anrechnung der Wohnung, des Brennholzes, sowie des damit verbundenen Nachtwächterdienstes, ein Gehalt von ungefähr 670 M. verbunden. Der Hirt und Nachtwächter, so schreibt ein Lehrer an die „Preuß. Lehrer-Zeitung“, braucht keine Präparandenschule und kein Seminar besucht zu haben, und ist auch von der zweiten Prüfung befreit. Auch auf seine Gardeobe braucht er keine besondere Sorgfalt zu verwenden. Es ist aber doch sicher kein richtiges Verhältniß, wenn in Preußen die Erziehungs der Jugend nicht besser besoldet werden, als die Hütter des lieben Viehes! — Sehr herb, aber sehr treffend, bemerkt dazu an die Adresse der conservativen Lehrer die „Preussische Lehrer-Zeitung“: „In ganz in der Ordnung! So lange es Lehrer giebt, die sich nicht schämen, für schulfreundliche Parteien zu agitiren, so lange ist das Gehalt noch viel zu hoch!“

Feines Angebot. Ein wirklicher Herzog wird jetzt auf dem bürgerlichen Heirathsmarkt angeboten. In der „National-Zeitung“, dem Organ der „besitzenden und gebildeten Kreise der Nation“, ist ein Inserat zu lesen, das für einen — sogar „schuldenfreien“ — Herzog eine Mitgift von zwei Millionen Mark mit der dazu gehörigen jungen Dame“ sucht. Also nur zugegriffen, ihr Herrschaften, die ihr im Großhandel mit Lumpen oder gesalzenem Schweinefleisch Euer Schätzchen ins Trockene gebracht, die ihr als Fabrikanten Millionen aus der Arbeitskraft Eurer Lohnclaven herausgeschunden habt, zugegriffen, und ihr kauft eine Herogskrone für Euren Nachwuchs!

Ausland.
Frankreich.

Die Erklärung des französischen Ministeriums und die Interpellation des Socialisten Jaurès bilden den Gegenstand eifriger Discussion in den einzelnen politischen Parteien. Daß sich eine Regierungsmehrheit bilden wird, bezweifeln wir nicht, trotzdem am Dienstag die Regierungsmehrheit nur 23 Stimmen betrug. Gestern Nachmittag fanden in dem Palais Bourbon drei Versammlungen von Deputirten statt, um über die am Dienstag begonnene Interpellation zu berathen. In der ersten Versammlung, an welcher 150 regierungsfreundliche Republikaner theilnahmen, wurde beschlossen, dem Cabinet das Vertrauen auszuwörücken. Die zweite Versammlung, welche die Deputirten der äußersten Linken umfaßte, beauftragte P. L. letan, zu erklären, daß das Programm des Cabinets unzulänglich sei, und eine dahin gehende Tagesordnung einzubringen. Die dritte Versammlung, welche von 75 fortschrittlichen Republikanern gebildet wurde, bekundete dieselben Ansichten, wie die äußerste Linke, und beschloß, sich mit derselben über die Einbringung einer Tagesordnung zu verständigen. — Es ist bemerkenswerth, daß die Versammlungen regierungsfreundlicher Deputirten zusammenschmelzen. Vor einigen Tagen waren es noch 200, gestern waren es bloß 150 Abgeordnete, die mit der Regierung durch Dick und Dünn zu gehen beabsichtigen.

Rußland.

„Absolutismus eingeschränkt durch Mordmord“ hat man einst den Zarismus genannt. Wahr ist das Wort immer noch, und wenn man hinter Mordmord noch setzt: und durch Verschwörungen, so ist es die ganze Wahrheit. Därröhen hat keinen Augenblick der Ruhe. Fürchtet er nicht für sein Leben, so fürchtet er für seinen Thron. Und die Furcht

lähmt sein Handeln, so daß er nicht all' das Uebel anrichten kann, zu dem seine — allerdings nach unserer spätere Macht, Uebles zu thun, ihn leider noch befähigen würde! Jetzt ist in Warschau wieder eine Verschwörung entdeckt worden — natürlich eine „politische“. Ueber 80 meist den studentischen und gelehrten Kreisen angehörige Personen sind verhaftet“ — sagt der Telegraph und, verlogen wie er sonst ist, plaudert er hier das sehr erfreuliche Geheimniß aus, daß die Bildung und Intelligenz Rußlands dem Garenthum Krieg auf Leben und Tod erklärt hat.

In Warschau dauern die Massenverhaftungen fort. Da die Verwaltungsbehörden mit unbeschränkter Machtvollkommenheit ausgestattet sind, und selbst die Verbannung nach Sibirien anordnen können, ist der Schrecken in Warschau groß. Die Polizei thut so, als wäre sie einer Verschwörung auf der Spur. In diesen Tagen wurde auf den Pferdebahn-Waggon eine Revision während der Fahrt vorgenommen. Selbst Schulmädchen werden ihren Angehörigen entrissen und ins Gefängniß geworfen. Es handelt sich entweder um eine Razzia auf polnische „Verschwörer“ oder auf — Trinkgelder, welche die Angehörigen behufs Freilassung der Verhafteten werden erlegen müssen.

Spanien.

Auf der Suche nach den Anarchisten. Sehr wenig befriedigend ist bislang das Ergebnis der in Folge des Dynamit-Attentats im Liceo-Theater zu Barcelona ins Werk gesetzten Ermittlungen. Zwar werden, so schreibt der Correspondent der „Frei. Ztg.“ unablässig Verhaftungen verdächtiger Individuen vorgenommen, und die Zahl der aus diesem Anlaß unter Schloß und Riegel Gebrachten steigt auf 60, doch sprechen alle Anzeichen dafür, daß die Gerechtigkeit die oder den Urheber des im Liceo begangenen, schändlichen Verbrechens noch nicht ertrot hat. Daß die Verhafteten, wie die telegraphischen Agenten gemeldet haben, vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen, ist nicht richtig. Wie bekannt, ist der Präsident des Criminal-Gerichts zu Lerida, Don Rafael Garcia Domenech, mit der Untersuchung dieses großen Anarchistenprocesses beauftragt, und es werden höchstwahrscheinlich nur die Civilgerichte sich mit der Sache zu befassen haben. Allerdings verkündet, daß die verhafteten Anarchisten, größter Sicherheit halber, auf die Festung Montjuich geschafft werden sollen, doch bezieht dieser Umstand noch nicht zu der Annahme, daß die Militär-Behörden in irgend welcher Weise ins Mittel treten sollen. Ueberhaupt empfiehlt es sich, die mannigfaltigen Ausstreunungen, die bezüglich des Anarchistenprocesses hier das Tageslicht erblicken, nur mit Vorbehalt aufzunehmen. Jeden Augenblick vernimmt man hier von entdeckten Bomben, sensationellen Enthüllungen u. s. w. Diese Nachrichten werden, obgleich sie, wie sich bei genauerem Zusehen herausstellt, größtlich aus der Luft gegriffen sind, nach allen Richtungen hin telegraphirt. So ging vorgestern hier das Gerücht um, in einem Erker des auf der Plaza Real gelegenen Casino Mercantil sei eine geladene Dynamitbombe vom Pförtner der genannten Anstalt gefunden worden. Befragten Pförtner stellte ich nun zur Rede, und er hat mir die Versicherung gegeben, daß Alles reine Erfindung sei. Dieselbe Bewandniß hat es mit der Entdeckung von 50 Dynamitpatronen, in Lerida, und auch die Meldung, daß nach der Explosion im Liceo-Theater neben Aragon und Saldaña noch ein dritter Anarchist verhaftet wurde („als er eben daran war“, sagt das betreffende Telegramm, „eine dritte Bombe unter einen Sitz zu verstecken!“), ist grundlos. So wurde im Liceo bloß eine Bombe (und nicht fünf, wie Wolffs Bureau gemeldet hat) aufgefunden, 12 und nicht 16 Leichenwagen trugen am 9. d. M. die sterblichen Ueberreste der nach dem Santa-Cecilia-Spital geschafften Leichen u. s. w. Doch kommen wir auf die Hauptfrage zurück. Nach dem Gutachten der vom Untersuchungsrichter herangezogenen Sachverständigen war es die zweite Bombe, welche platzte, als die erste schon im Parterre lag. Die Analyse der letzteren ist noch nicht vorgenommen worden, denn die Spanier halten einmal keine Freude vom raschen Vorgehen, wenn es sich um Gerichtsangelegenheiten handelt. Vorgesendet hat der Civilgouverneur Befehle an sämtliche Alcalde (Ortsvorsteher) der Provinz ergehen lassen, gemäß welchen eine große Zahl von Treter-Bereinen angeordnet werden. (!) Der Vorschlag, ein specielles Corps von Polizisten zur Aufspürung und Abschaffung von Anarchisten aus Privatmitteln zu stützen, gewinnt zwischen immer mehr Boden und dürfte in Bälde zu Thatfache werden.

Parteiangelegenheiten.

Unterzeichneter Parteivorstand sendet uns folgenden Aufruf an sämtliche deutschen Genossen:

In der kurzen Zeit, seit dem Kölner Parteitage, hat die Gewerkschaftsbewegung unter den Genossen viel Staub aufgewirbelt. Das Für und Gegen ist in dieser Angelegenheit genügend besprochen worden, so daß man, trotzdem das Facit noch nicht gezogen ist, doch wohl sagen muß, daß die politische Organisation in die erste, die gewerkschaftliche dagegen in die zweite Reihe hinein zu passen ist.

In den polnischen Gegenden z. B. ist es ein Ding der Unmöglichkeit, eine gewerkschaftliche Organisation ins Leben zu rufen. Die dort bestehenden fanatischen katholischen Vereine mit den an ihrer Spitze stehenden Pfaffen, und der ihnen stets zur Verfügung stehenden heiligen Germanat verfolgen alles Neue mit allen Machtmitteln. Nicht eher läßt sich dort etwas Ersprießliches auf diesem Gebiete thun, bis das polnische Volk aus seiner abergläubischen Lethargie durch Agitatoren ausgerüttelt wird und durch politische Propaganda die socialdemokratischen Ideen begreifen lernt.

Aber auch hier im rein deutschen Sprachgebiete hat für uns Polen die politische Organisation die größte Bedeutung.

Der polnische Arbeiter ist durch seine unerträgliche Lage immer mehr gezwungen, seine Heimath zu verlassen und nach Sachsen, Westfalen, Berlin, Hamburg, Bremen u. s. w. auszuwandern resp. sich als Sachsenarbeiter zu den deutschen Junkern und Fabrikanten anwerben zu lassen. Hier aber wird ihm das erste „Gift“ der socialdemokratischen Lehre von seinen Landsleuten, die in den meisten Centren bereits polnisch-socialdemokratische Vereine ins Leben gerufen haben, eingeimpft, und wenn er wieder in seine Heimath zurückkehrt, so verbreitet er, trotz der noch bestehenden Ausnahmegesetze, die socialdemokratischen Ideen unter seinen Brüdern. Diese Art der Agitation ist bis jetzt die fruchtbarste unter den Polen gewesen, und man hatte bei den letzten Reichstagswahlen schon ganz enorme Resultate zu verzeichnen gehabt. Darum ist es unsere Aufgabe, in erster Linie das polnische Volk politisch zu organisiren.

Hierzu brauchen wir aber die Unterstützung der deutschen Genossen, damit sie unsere Landsleute, welche mit ihnen gemeinschaftlich in den Werksstätten, Fabriken u. s. w. beschäftigt sind, moralisch verpflichten, sich den polnisch-socialdemokratischen Vereinen anzuschließen. Man lasse sich von ihnen nicht täuschen, politisch organisirt zu sein, sondern verlange von ihnen einen Ausweis darüber, denn die Meisten gehören weder der polnischen, noch der deutschen Organisation an. In den größeren Orten Deutschlands befinden sich viele Polen, die den Gewerkschaftsorganisationen wohl angehören, aber nicht politisch organisirt sind, und gerade unterer diesen sind viele, welche sogar der politischen Organisation feindlich gegenüberstehen. Die Gewerkschaftsorganisationen würden sich ein großes Verdienst erwerben, hier moralisch einzuwirken.

Als Ausweis der Angehörigkeit zu der polnischen socialdemokratischen Organisation gilt eine Menge rote Karte mit Quaturgsmarken für jeden Monat und Statut in polnischer Sprache.

In den Dörfern, wo kein polnisch-socialdemokratischer Verein existirt, würde sich empfehlen, wenn die deutschen Genossen die polnischen Arbeiter auf die hier in Berlin erscheinende polnische Zeitung „Gazeta Robotnicza“ aufmerksam machen, und sie zum Abonnement auf dieselbe anhalten.

Der Vorstand der polnischen socialdemokratischen Partei. August Derous, SO., Laufferstr. 37, II.

Congress der Tabakarbeiter Deutschlands.

Berlin, den 21. November 1893.

Nachmittags-Sitzung.

Den Vorsitz führt Boerner-Berlin. Er verliest folgenden Brief, mit dem der Reichstagsabgeordnete für den dritten Thüringischen Wahlkreis (Weimar) die Anfrage von Wählern dieses Kreises, wie er sich zum Tabaksteuer-Projekt des Reichstags, Berlin, den 18. November 1893, äußert, beantwortet hat: „Berlin, den 18. November 1893. Ich theile ich Ihnen mit, daß ich aus Grund meines Programms im Reichstage meine Stimme abgeben werde. Mit Achtung — H. Walter (Glauchau). Boerner: Der Herr ist Mitglied der national-liberalen Partei. (Rufe: Die hat ja gar kein Programm! Heiterkeit.) Die Debatte wird fortgesetzt und verläuft im Rahmen der Vormittags-Debatte.

Ein Redner erklärt: Der Militarismus ist wie die Langzeitkrankheit der große Bürgergel der Gegenwart. (Beifall.) Der Delegirte aus Zeitz und Weissenfels theilt den Brief des Reichstagsabgeordneten dieses Kreises, des national-

liberalen Landgerichtspräsidenten Günther, mit, der aufgefodert, an der Protestversammlung der dortigen Tabakarbeiter theilzunehmen, es ablehnte zu erscheinen, weil er zur Zeit außer Stande sei, zu der Frage der Tabaksteuerung Stellung zu nehmen, da „eine Gesetzesvorlage hierüber von den verhandelten Regierungen noch gar nicht bekannt“ gegeben sei. „Sobald dies jedoch geschehen“, heißt es in dem Briefe weiter, „und die Sache im Kreise meiner politischen Partei im Reichstage besprochen sein wird, alsdann bin ich sehr gern bereit, in einer von meinen politischen Freunden einberufenen Versammlung zur Angelegenheit mich zu äußern.“ Der Herr will als richtiger Nationalliberaler es also erst ausproben, wie er stimmen wird. (Heiterkeit.) Der Delegirte betont zum Schluß, daß man nicht die Befreiung der indirecten Besteuerung fordern, sondern rufen müsse: Lob dem Capitalismus! (Beifall.)

Ein anderer Redner, der Delegirte für Heilbronn, schlägt der Regierung, wenn sie durchaus eine neue Steuer brauche, die Einführung einer Steuer auf den Kirchenbesuch vor. — Alle Redner schildern eingehend die furchterliche Nothlage, in der sich schon jetzt die Tabakarbeiter befinden, und die sich mit Einführung der Fabriksteuer bis zum Ausstarben steigern würde. Für den, die solches Unglück über uns bringen, ruft ein Redner unter lebhaftem Beifall.

Von verschiedenen Seiten wird betont, daß auf das Centrum kein Verlaß ist; für die Rückberufung der Jesuiten bewilligt es alles.

Der Delegirte von Leipzig erklärt, daß ihm Tabakfabrikanten mitgetheilt hätten, sie würden den Hausbetrieb sofort einstellen und dabei seien 4000 Personen besonders in Leipzig im Hausbetrieb beschäftigt, während in ganz Sachsen 16 000 Menschen in der Tabakindustrie thätig sind.

Der Delegirte von Lehr freut sich, constatiren zu können, daß in seinem Kreise die Socialdemokratie überall da, wo sie noch keinen Eingang gefunden, jetzt mit offenen Armen aufgenommen würde.

Aus Zeitz wird mitgetheilt, daß dort die Tabakarbeiter im Durchschnitt 9 Mk. wöchentlich verdienen, aber 15 Mk. zur Existenz brauchen. Die Differenz würde durch Landarbeit aufgebracht. Der Vertreter des Kreises im Reichstage habe auf die Anfrage der Tabakarbeiter über seine Stellung zur Fabriksteuer nur ein vieljüngendes Schweigen als Antwort gehabt.

Der Delegirte aus Mühlhausen in Thür. berichtet über die in seiner Heimath betriebene Zuckerausarbeitung; im Zuckerhaus würde das Laufend Garen für 250 Mark Arbeitslohn hergestellt. Als die Tabakarbeiter dort eine Versammlung hätten einberufen wollen, wären die Fabrikanten an sie herantreten mit dem Wunsche, die Versammlung gemeinsam zu veranstalten, jedoch mit der Bedingung, daß das Bureau den Fabrikanten bliebe. Die Tabakarbeiter wären hierauf nicht eingegangen und nun hätten die Fabrikanten gedroht, daß sie den Einberufer und die Besucher der Versammlung sofort aufs Pfahle legen würden. (Beifall.) Schließlich lenken die Herren ein, stellen aber die Bedingung, daß der Herrert Göttsch-Bremen sich die Marschroute für sein Retrait von den Ua-negern in einer besonderen Conferenz vorzeichnen lassen. (Große Heiterkeit.) Das ist natürlich nicht geschehen und die Versammlung hat doch stattgefunden. (Beifall.)

Butry-Berlin schildert die Lage der Berliner Tabakarbeiter. Die großen Fabriken seien im Aussterben. Brunzlow: 1871 noch 800 Arbeiter beschäftigt, Prädertins, seien von der Weltkarte verschwunden. Heortz geblieben sind etwa 900 fast nur kleine Betriebe, die ungefähr 1100—200 Cigarettenbetriebe beschäftigt seinen einzigen männlichen Cigarettenmacher und der vierte Theil nur einen weiblichen Arbeiter. Die Löhne variiren zwischen 450 Mk. bis 750 Mk. Wochenlohn und 250 bis 500 Mk. für Wackmacher. Der Wochenverdienst schwankt bei den Cigarettenmachern zwischen 10 und 20 Mk. 20 Mk. verdienen nur wenige, die meisten 12 bis 15 Mk. In der Schnupf- und Raucharbeit sind nur noch wenige Betriebe vorhanden; der Bedarf wird aus Nordhausen bezogen. Die Folge der Tabakfabriksteuer war das Verschwinden der kleinen und eines Theiles der großen Betriebe. Ein Privat-Monopol der einzelnen übrig bleibenden Großunternehmen wird entstehen, welches die Tabakdruckerei in Permanenz erhält.

In dieser Weise verläuft der Rest der Debatte. Es sprechen noch die Delegirten aus Danabrad, Schwab, Mannheim, Braunshweig u. s. w., die die örtlichen Verhältnisse schildern. Ueber die Resolution wird wegen nach Schluß der Debatte abgestimmt werden. Von Reichstagsabgeordneten waren zur Haupttagsitzung Bebel, Bieschast Singer und Ulrich-Diffenbach a. M. erschienen.

Berlin, 22. September 1893.

Vormittags-Sitzung.

Der Vorsitzende Reichmann eröffnet die Verhandlungen um 9 Uhr. Die Debatte über den ersten Punkt der Tagesordnung wird fortgesetzt. Es sprechen die Delegirten aus Potsdam, Döbrilug, Jüterbog, Brandenburg, Orlau, Oppeln, Legau, Bregau, Guben, Elberfeld, Verden, aus dem Elsaß, Weiden, Bielefeld, Trebbin, Sachwalde und andere.

Die Döbrilug besteht die Forderung der Tabakarbeiter hauptsächlich aus Land- und Kartoffeln.

In Orlau, wo 11—1200 Tabakarbeiter vorhanden sind, giebt es 217 weibliche Lehrlinge (Arbeiterinnen unter 16 Jahre). Die Löhne der Cigarettenmacher und Cigarettenmacherinnen betragen 7 bis 8 Mk. wöchentlich. Die höchsten Löhne giebt die Firma Gebr. Dater.

In Oppeln arbeiten 765 weibliche und 232 männliche Arbeiter, deren Durchschnittsverdienst 8 Mk. für die Männer, 5 Mk. für die Frauen beträgt. Die Lehrlinge der Lehrlinge die 250 bis 3 Mk. wöchentlich verdienen, wird durch Contract auf vier Jahre für männliche und auf 3 Jahre für weibliche Festlöhne festgelegt.

In Farburg sind unter den 40 Tabakarbeitern des Ortes 12 Krüppel.

Den Breslauer Tabakarbeitern erwiderte der conferenztische Vertreter des Kreises im Reichstage, der Landrath v. Winterfeldt, auf ihre Einladung, an einer Versammlung theilzunehmen, so ganz: „Euer Wohlgehorhener Einladung zu einer Versammlung der Tabakarbeiter am 22. 13. d. R.,

Abends, bedauere ich, nicht nachkommen zu können.“ Die Besprechung der Frage ist auch meines Erachtens verfrüht, da eine zu besprechende Vorlage nicht existirt. Auch interessieren bei der Frage nicht nur die Tabakarbeiter, diese vielleicht sofar am wenigsten, mehr jedenfalls die Fabrikanten, Händler und vor Allem die Tabakbauer und Importeure. Was vielleicht dem Einen recht ist, paßt dem Andern nicht. Es ist daher jedenfalls vorzuziehen, abzuwarten, wie die Vorlage wird. Einer Auktion zur Verhinderung einer solchen überhaupt, muß ich meine Beihilfe versagen, und auf eine solche Agitation scheint es hier abgesehen zu sein. Hochachtungsvoll v. Winterfeldt, Landrath.

In Verden gehören zu 450 Tabakarbeitern; und Arbeiterinnen 260 der Organisation an; der Durchschnittslohn beträgt 12,50 Mk. In Verden würden ca. 300 Arbeiter arbeitslos werden, da die Fabriken geschlossen und oder nach den ländlichen Gegenden verlegt werden würden; die Arbeitslosen würden der Gemeinde zur Last fallen.

Auf dem Eichsfelde sind 1600 Tabakarbeiter beschäftigt, der Durchschnittslohn beträgt 6 Mk. wöchentlich.

In Elberfeld verdienen die Arbeiter wöchentlich 7 bis 8 Mk., nur in einer Fabrik 13 bis 14 Mk. Auch hier würden fast sämtliche Cigarettenarbeiter nach Annahme der Tabaksteuer dem sicheren Hungertode entgegengehen.

In Trebbin, wozu einzelne Berliner Fabriken ihre Betriebe verlegt haben, sind auch Schulkinder beschäftigt; sie erhalten für das Klippen des Tabaks drei Pfennige für die Stunde.

Nach der Beendigung der Debatte, in der 140 Redner das Wort ergriffen hatten, erhält das Schlusswort

v. Elm: Redner leit sich zunächst die Zusage des Grafen Podawsky an den Congress. Der Herr Staatssekretär der Finanzen mag ein sehr guter Mensch sein, aber mit den vier Specks lebt er auf sehr gespannten Füßen, wo nur er behauptet, daß nur ein geringer Rückgang im Tabakconsum eingetreten sei. 1873 betrug die Zahl der Bevölkerung in Deutschland 41.330.000, der Tabakconsum pro Kopf 2,13 Kilo, 1892 war die Bevölkerung auf 50.173.000 Köpfe gestiegen, also um 21 1/2 pCt., der Tabakconsum aber war auf 1,5 Kilo pro Kopf herabgegangen, also um 28 1/2 pCt. gesunken. Wäge der Herr Graf zu Hause, im stillen Kämmerlein, diese Zahlen, die dem statistischen Jahrbuch entnommen sind, nachrechnen. (Heiterkeit.) Redner geht nunmehr zu einer Kritik der einzelnen Bestimmungen des durch die Berücksichtigung in den „Hamb Nach.“ bekannten Entwurfes des Tabaksteuergesetzes über. In den Grundzügen ist nichts Neues enthalten, so daß der Congress seine Stellung in dieser Hinsicht nicht zu ändern braucht. Was aber nicht in vollem Umfange bekannt war, das waren die Controllvorschriften. Jeder Interessent, der sie kennen lernt, muß die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und nur das eine Wort der Kritik: Entsetzlich! (Beifall.) Nur ein Schluss ist möglich: Die Herren, die den Entwurf ausgearbeitet haben, müssen nicht die geringste Ahnung von den Verhältnissen haben. (Sehr richtig.) Ein Theil der Sympathien hat dem Project der Fabriksteuer bisher sympathisch gegenüber gestanden, weil sie sich eine Hebung des heimischen Tabakbaues davon versprochen. Bei der Durchsicht der Vorarbeit werden sie sich aber auch von ihrer Undurchführbarkeit überzeugen müssen. Beschäftigen sich doch volle 10 Paragraphen mit den Pflanzen. Zwölf Paragraphen sind den Fabriken gewidmet. Jeder Fabrikant muß seinen ganzen Betrieb, seine einzelnen Räume, jede Aenderung anmelden; er steht mit seinem Thun und Lassen unter vollständiger Controlo. § 5 verlangt sogar die Verlegung der Facturen und Rechnungen. Der Steuerbeamte geht beim Fabrikanten ein und aus. (Rufe: Schaffler!) Sogar das Recht steht dem Steuerbeamten zu, bei Nachtzeit beim Fabrikanten einzubringen. Der Fabrikant braucht auch zu der Nachweisung nicht zuzugreifen zu werden. Die Steuerbehörde kann ruhig einen Theil mitnehmen. (Sehr richtig.) Der Kohlenack kommt unter amtlichen Verhauß, seine Verfertigung unter amtliche Controlo. Die Hausarbeit will der Entwurf bestehen lassen, sie wird aber zu Unmöglichkeit durch die Controllbestimmungen. Es wird so weit kommen, daß neben jeden Hausarbeiter ein Beamter gestellt, daß er durch einen Beamten begleitet wird, wenn er das Haus verläßt. Weiter kommen in Betracht die lästigen Fabrikationsbücher. Der Tabakfabrikant die Klippen, ja selbst der Staub wird unter Controlo gestellt. (Heiterkeit.) Vielleicht controlirt man selbst die Lungen der Tabakarbeiter, in denen sich ja Tabakstaub nach Hause tragen. (Lebhafter Beifall.) Den Oberbeamten der Steuerbehörde steht das Recht zu, die Facturen selber der Fabrikanten durchzugehen. Der Fabrikant wird zu einer jährlichen Inventur verpflichtet, den Zeitpunkt der Inventur aber bestimmt die Steuerbehörde. Da es viele Fabriken giebt, wird die Steuerbehörde die Inventur nicht mehr, wie sie bisher üblich war, überall zu Hause zulassen, sondern sie von diesem Fabrikanten zu diesem, von jenem Fabrikanten zu jenem Termin verlangen. Die ganze Buchführung muß dann umjetkelt werden. In der Cigarettenbranche erfordert die Inventur nicht eine Arbeit von Stunden sondern von Tagen und Wochen. Bei fortgesetzten Unregelmäßigkeiten hat die Steuerbehörde das Recht, die Buchführung selber zu übernehmen. Bei ständiger Ueberwachung hat der Fabrikant den Beamten natürlich als eigener Tasche zu bezahlen. Die Händler müssen jeder Zeit die Facturen der Fabriken vorlegen und sie drei Jahre lang aufbewahren. Ja, auch von jedem Privatmann, der Cigaretten direct vom Fabrikanten bezieht, wird dasselbe verlangt im Paragraph 44 des Entwurfes, der Krone des Ganzen, den der Redner zur Heiterkeit der Versammlung verliest. Zwanzig lange Paragraphen behandeln die Strafbestimmungen; und was für Strafen drohen den Uebertreter! Strafen von 10 bis 10 000 Mark, Gefängnis bis zu zwei Jahren. (Beifall.) Die Ausarbeiter des Entwurfes haben sich jedem Fachmann gegenüber unfröhlich lächerlich gemacht. (Sturm. Beifall.) Der Entwurf ist so schlimm, daß, wenn er zum Gesetz wird, das Monopol geradezu als Entleerung empfunden würde. Was im Entwurf vorgezogen wird, ist mehr als Monopol! (Beifall.) Die Steuerbehörde, heißt es in dem Entwurf, kann eine Stundung der Steuerbeträge zulassen. Das Wortchen „kann“ sagt alles. Die große Mehrheit der Fabrikanten kann sicher sein, die Stundung nicht zu erhalten. Redner schließt mit dem Ausdruck seiner festen Ueberszeugung, daß kein Parlament diesen Entwurf annehmen kann, ohne sich mit dem Fuch der Lächerlichkeit zu

belasten. (Beifall.) Der Congress hat das Gute gehabt, daß die entsehblichen Folgen der Fabriksteuer deutlich geschildert worden sind. Haben wir nicht gehört, daß die älteren Kollegen den Selbstmord dem langsamen Verhungern vorziehen wollen! Wer von den Reichstags-Abgeordneten noch einen Funken von Menschlichkeit im Herzen hat, muß diesen Gesetzentwurf, der namenloses Unglück über Zehntausende bringen würde, ablehnen. Obwohl nur wenige Abgeordnete unseren Verhandlungen beigewohnt haben, glaube ich doch, daß der Eindruck des Congresses groß genug ist. Was hier gesagt worden ist, muß auf jeden wirken, der noch ein Herz im Leibe hat. Und so hege ich die frohe Hoffnung, daß der Reichstag den Entwurf der Tabakfabriksteuer ablehnen wird. (Stürmischer Beifall.)

Es wird nunmehr in eine Specialdiscussion über die Resolution eingetreten, zu der eine Reihe von Abänderungs-Anträgen vorliegen.

Kerrl-Bremen beantragt im Schlußpassus statt zu sagen:

„Der Congress fordert daher von der Reichsregierung, statt der stetigen Beunruhigung und geplanten Mehrbelastung der Tabakindustrie eine derselben gebührende Rücksichtnahme“

Der Congress fordert deshalb von der Reichsregierung statt der steten Beunruhigung, daß dieselbe die Tabakindustrie für alle Zeiten mit neuen Steuern verschont.“

Reps-Büdingen erklärt sich gegen die Forderung einer Arbeitslosen-Unterstützung durch den Staat. Die Regierung könne sagen: die Tabakarbeiter sind mit dem Entwurfe einverstanden, wenn ihre Arbeitslosen eine Unterstützung erhalten. Dann werden einige Willkürlichkeiten dafür ausgeworfen und nach dem Muster der Altersversicherung werden die Arbeitslosen mit einigen Mark abgespeist. Vom heutigen Staate wollen wir keine Gnade annehmen.

Schmalfeld stellt sich auf denselben Standpunkt und stellt den Antrag, den betr. Passus zu streichen.

Stromberg und von Elm vertreten die entgegen-gesetzte Ansicht: der Staat habe die Pflicht, die Arbeitslosen, die er selber schafft, zu unterstützen.

Stromberg beantragt den Passus über die Arbeitslosen-Unterstützung so zu fassen, daß es als Pflicht des Staates bezeichnet wird, die durch Reichsgesetz vernichteten Existenzen in der Höhe des Durchschnittslohnens bis zur Wiederbeschäftigung zu unterstützen. — Nach längerer Debatte wird zur Abstimmung geschritten, der Antrag Schmalfeld gegen eine beträchtliche Minorität angenommen und der Antrag Strombergs, sowie der Antrag Kerrls angenommen. Mit diesen Abänderungen wird die ganze Resolution schließlich einstimmig angenommen.

von Elm beantragt die Wahl einer ständigen Commission mit dem Sitz in Berlin, die die Angelegenheit weiter zu betreiben und falls der Fabriksteuer-Gesetzentwurf etwa doch angenommen werden sollte, weitere Schritte zu unternehmen hat. Dieser Antrag wird angenommen. Der Congress verlagert seine Verhandlungen auf morgen. Von Reichstagsabgeordneten waren heute Legien und Ulrich anwesend.

Schluß 3 Uhr.

Berichtigung. Gestern hat ein Delegirter aus Boven den nicht aus Buxingen bei Göttingen gesprochen. Die Angabe, daß die Steuer auf „Schmelzer“ künftig 307 1/2 Mark betragen wird, ist dahin zu berichtigen, daß diese Summe den künftigen Preis dieses Schnupftabaks incl. Steuer darstellt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. November 1893.

Der „kranke“ Arme.

„Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann übergebt ihr ihn der Pein.“ Es ist die ewig — alte Leier, daß der Arme neben seiner Armuth noch am meisten von Krankheit und andern Uebeln geplagt wird; sie sind die beständigen Gäste im Hause der Armen. Wenn auch die heutzige Gesellschaft aus „übertriebener Nächstenliebe“ dem Armer in Zeiten der Noth die „Samaritaner“ leisten will oder — läßt, so ist eben doch nicht alles Gold, was glänzt. Eine Einrichtung, die zum Wohle der „armen“ Mitmenschen geschaffen sein soll, ist auch die der Armenärzte. Jedoch wählt der Proletarier, der noch im Stande ist, einige Groschen für einen Arzt zu erschwingen sich selbst lieber einen aus, denn daß er sich an den Armenarzt wendet. Es beschleicht ihn ein gewisses Gefühl: der bezahlte Arzt behandelt ihn doch besser. Wie wenige jedoch sind in der glücklichen Lage das Arzthonorar noch erschwingen zu können. Zur Beleuchtung des Armenarztwesens wurde uns vor kurzem folgender Fall erzählt: In der Familie eines Proletariers bricht die böse Diphtheritis aus. Es wird der Armenarzt zu Rathe gezogen. Nach Befichtigung des kranken Kindes erklärte er dasselbe für aufgegeben. Statt daß es seine Pflicht gewesen wäre, am nächsten Tage noch einmal vorzusprechen, um Erkundigungen einzuziehen, was der Patient macht, erschien er überhaupt nicht wieder. Die Liebe der Eltern zum Kinde ließ sie aber nicht ruhen. Sie machten sich auf und zogen einen andern Arzt zu Rathe. Und siehe da! Dieser gab das Kind nicht gleich auf; dasselbe überstand völmehr die Krise, erholte sich bald wieder und ist jetzt wieder gesund. Der Armenarzt hat sich jedoch bis jetzt noch nicht wieder in der Behandlung des Proletariers sehen lassen. Nach unserem Dafürhalten wäre es doch mindestens seine Pflicht

gewesen, am folgenden Tage wieder vorzusprechen. War der Patient todt, nun so konnte er ja wieder gehen; im andern Falle mußte er aber doch mindestens helfend einschreiten. Wäre der „reiche Mann“ krank gewesen, so würde er bestimmt vorgesprochen haben, so aber war es nur ein „armer Lazarus.“ Und das, Bauer — ist etwas anderes. Es wird aber auch nicht anders werden, so lange die bürgerliche Gesellschaft noch am Ruder sitzt. Erst mit der Erfüllung des socialistischen Programmpunktes: „Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung“ wird die Sache sich ändern.

[Zur Sonntagsruhe.] Der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ schreibt: Da der 24. und 31. December in diesem Jahre auf einen Sonntag fallen, so ist zu erwarten, daß sich aus den Kreisen der Handelsgewerbetreibenden vielfach Wünsche wegen Zulassung einer erweiterten Beschäftigungszeit für diese Tage geltend machen werden. Die betheiligten Minister haben in einer gemeinsamen Verfügung vom 11. November darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen unter Nr. II der die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe betreffend:n Ausführungs-Anweisung vom 10 Juni v. J. die Möglichkeit bieten, dem an den genannten Tagen hervortretenden Bedürfnis gerecht zu werden. Unter keinen Umständen soll eine Ausdehnung der Geschäftsstunden über 7 Uhr Abends hinaus zugelassen werden.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 12 November bis 18. November 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 77 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 248 Kinder geboren, davon waren 215 ehelich, 33 unehelich, 243 lebendgeboren (128 männlich, 115 weiblich), 5 todtgeboren (3 männlich, 2 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.) betrug 212 (100 männl., 112 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldet. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 44 (darunter 10 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 31, von 5—10 Jahren 8, von 10—15 Jahren 2, von 15—20 Jahren 4, von 20—25 Jahren 4, von 25 bis 30 Jahren 6, von 30—40 Jahren 1, von 40 bis 50 Jahren 18, von 50—60 Jahren 24, von 60 bis 70 Jahren 26, von 70 bis 80 Jahren 20, über 80 Jahre 9. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röttheln 1, an Rose —, an Diphtheritis und Croup 19, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 6, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Brechdurchfall 3, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 4, an anderen acuten Darmkrankheiten —, an anderen Infectionskrankheiten 4, an Krebs 12, an Gehirnschlag 8, an Krämpfen 12, an anderen Krankheiten des Gehirns 7, an Lungenschwindsucht 25, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 28, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 11, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 5, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 9, an allen übrigen Krankheiten 48, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 3, unbekannt 2. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 31,41, im ersten Lebensjahre Gestorbene 6,52, an Lungenschwindsucht Gestorbene 3,70.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 12 November bis 18. November 1893 wurden 89 Erkrankungs-fälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 30, an Unterleibstypus 5, an Flecktypus —, an Scharlach 24, an Masern 30, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

[Frequenz der Volksschulen Breslaus.] In zweiten Viertel des Schuljahres 1893/94 waren in Breslau 66 evangelische Volksschulen mit 434 Klassen vorhanden, welche von 24 552 Schülern oder eine Klasse im Durchschnitt von 56,5 Schülern besucht wurden. (In den letzten sechs Jahren hat sich die Zahl der Schulen um 10, der Klassen um 59 und die Zahl der Schüler um 1395 vermehrt.) 25 Schulen hatten in 30 Klassen eine Ueberfüllung (vor sechs Jahren 38 Schulen mit 77 Klassen) aufzuweisen. Von den letzteren kamen 2 auf sechste und fünfte, 16 auf vierte und dritte und 12 auf zweite und erste Klassen. Das Verhältnis der Klassen mit normaler Füllung zu den überfüllten Klassen stellt sich wie 137/15: 1 (rund 93,1 pSt. und 6,9 pSt.; vor 6 Jahren dagegen 79 1/2 pSt. und 20 1/2 pSt.). Eine Ueber-schreitung der höchsten für den betreffenden Raum zulässigen Zahl (Nothzahl) hatten 57 Schulen in 64 Klassen aufzuweisen. — Die Zahl der katholischen Volksschulen belief sich auf 43 mit 273 Klassen und 15 456 Schülern oder 56,5 Schüler im Durchschnitt pro Klasse. (Seit 6 Jahren hat sich die Zahl der Schulen um 7, die Zahl der Klassen um 42 und die der Schüler um 1372 vermehrt.) Eine Ueberfüllung hatten 22 Schulen in 30 Klassen (vor 6 Jahren 21 Schulen in 47 Klassen) und zwar 2 sechste und fünfte, 6 vierte und dritte und 22 zweite und erste Klassen. Das Verhältnis der Klassen mit normaler Füllung zu den überfüllten Klassen ist wie 87/13: 1 (rund 89 pSt. und 11 pSt.; vor 6 Jahren dagegen 79 pSt. und 21 pSt.). Ein Ueber-

schreitung der höchsten für den betreffenden Raum zulässigen Zahl (Nothzahl) war vorhanden in 15 Schulen mit 10 Klassen. Die zulässigen Höchstzahlen sind für sechste Klasse 80, für vierte und dritte Klassen 70, für zweite und erste Klassen 60 Köpfe.

[Die Abtheilung Breslau der Deutschen Gesellschaft für ethische Cultur.] hält Dienstag, den 28. November, Abends 8 Uhr, in der Aula der Kaiserlichen Schule, Alte Taschenstraße, ihre Monats-Versammlung ab. Der Tagesordnung derselben steht unter anderem ein Vortrag des Herrn Prediger Lührer über „Natürliche Stillschkeit“. Gäste, auch Damen, willkommen.

[Bermitt.] Seit dem 20. d. Mts. wird der 0 Jahre alte Schulknabe Robert Drazt vermisst, welcher sich bei einem auf der Messergasse wohnenden Droschkenbesteller in Pflege befand. Der Knabe ist sehr klein und trägt eine graue Jacke, schwarze Hosen, Uebergamaschen und graue Mütze.

[Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange.] Am 22. d. Mts., Nachmittags, wurde, wie berichtet, auf dem Weidenbäume ein Knecht von einer Locomobile überfahren und schwer verletzt nach dem Krankenhause der barmherzigen Brüder überführt. Dort ist der Verunglückte, der außer der Zermalmung des linken Beines auch schwere innere Verletzungen erlitten haben dürfte, eine halbe Stunde nach seiner Entlassung verstorben, ohne noch einmal das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden wurden: eine goldene Damenuhr, eine Kiste mit Dämmen, ein Füllfaß, ein Unschägetuch und eine Granatenbroch. — Verloren: ein Portemonnaie mit 7 Mark Inhalt, ein schwarzer Kragen und ein Plaid. — Verhaftet wurden am 23. d. Mts.: 37 Personen.

[Stadt-Theater.] Heute gelangt die Oper „Mitha“ mit den Damen Kugel und Detsch und den Herren Schlaffenberg, Gäßler und Schaarschmidt, sowie die Oper „Cavalleria rusticana“ mit den Damen Poly, Detsch und Köhl und den Herren Schlaffenberg und Mühlmann zur Aufführung. — Sonntag geht Nachmittags Holteis Schauspiel: „Lorbeerbaum und Bettelstab“ und Abends die Oper „Carmen“ in der bekannten Besetzung in Scene.

[Vom Lobe-Theater.] In der heute stattfindenden ersten Aufführung von Harilebens neuem Schauspiel „Ein Ehrenwort“ liegen die Hauptrollen in den Händen der Damen Ida Müller, Clara Wend und Lina Lindenberg, sowie der Herren Albert Patry, Armin Schwilack, Paul Bach, Hermann Bötscher und Willy Rohland.

[Concordia-Theater.] Gestern Freitag, den 24. Nov., fand die 1. Aufführung von „Die goldene Spinne“, Schwank in vier Aufzügen von Franz von Schönthan, statt. Die Darstellung war eine vorzügliche und können wir den Künstlern nur volles Lob spenden. Herr Rosenberg als Zeichenlehrer Hüfing, ebenso Herr Hedmann und Herr Frank, und die Damen Vaccorn, Carl und Heimann spielten ihre Rollen ausgezeichnet. Auch die anderen Darsteller theilen ihr Bestes, um so einen glänzenden Erfolg zu erzielen. Morgen Sonntag wird zum ersten Male das Birch-Pfeiffer'sche Schauspiel „Mutter und Sohn“ gegeben und können wir den Besuch des Volkstheaters nur bestens empfehlen.

Erklärung.

In dem Parteiversammlungsbericht der „Volkswacht“ (Nr. 276 vom 24. 11.) findet sich folgende Stelle:

„Genosse R. Tixe erwähnt darauf den von Breslau gestellten Antrag, welcher für alle Provinzen die Einführung des Antitoxin-Comites wünscht. Dr. Bruns Schenlant, dem derselbe zur Befürwortung übergeben war, entpuppt sich schließlich als ein Gegner, und thatsächlich wurde er auch von ihm bekämpft. Doch gelang es ihm (dem Redner) wenigstens, den Antrag in den Fassen des Parteivorstandes zu bringen.“

Diese Darstellung des Genossen Tixe ist unrichtig. Ich habe den guten Kern des Breslauer Antrags scharf hervorgehoben, ihn aber in der vorliegenden Form nicht für durchführbar erklärt. Gerade meine und Debel's sachlichen Ausführungen haben in erster Reihe den praktischen Beschluß des Parteitags herbeigeführt. Berlin, den 24. November 1893.

Dr. Bruno Schoenlant.

Vereine u. Versammlungen.

Berichtigung: In dem Referate über die Volksversammlung im Rösler'schen Saale muß der neu gewählte Vertrauensmann für Breslau-West nicht Carl Töte, sondern Wilhelm Thiel heißen. Wir bitten davon Kenntnis zu nehmen.

Dezember 1. In der letzten Versammlung, die am Buß- und Betttag im Locale von Gille, Andersonstraße 3, bei zahlreicher Betheiligung stattfand, sprach Genoss: Neukirch in längeren Ausführungen über die Bedeutung der Arbeiter-schlichterzeugung mit besonderer Berücksichtigung der Gewerbet-inspection. Sein Vortrag fand beifällig: Aufnahme einer Discussion entspann sich nur in soweit, als sich Genosse Kühn des eingetragenen über die sogenannten Buß- und Betttag verbreiterte. (Ges. 10 U.) wurde die Versammlung geschlossen.

Böttcher-Versammlung. Am Mittwoch, den 22ten d. Mts., fand in Görlitz's Brack, Neumarkt 8, eine öffentliche Versammlung der Böttcher statt, welche sich in der Hauptsache mit dem Project der Erweiterung oder Erbauung eines eigenen Versammlungsbaues beschäftigte. Die Meinungen, die in der längeren Discussion über die en Punkt zu Tage traten, waren sehr getheilt. Nach einer fast einstimmig zur Annahme gelangten Resolution sympathisch die Versammlung mit obigem Projecte. Sie kann sich jedoch der Erkenntnis nicht verschließen, daß in der Sache selbst von ihrer Seite keine bestimmten Vorschläge gemacht werden können und insofern eine Vertagung derselben eintreten muß. Außerdem halten es die Anwesenden für erforderlich, daß die Vertrauensmänner der Partei in der Localfrage Stellung nehmen. Demnach ersuchte der Vorsitzende des Gewerbegerichts Bericht über die Thätigkeit desselben, aus dem hervorgeht, daß dasselbe in den meisten Fällen zu Gunsten der Arbeiter entschieden habe. Von anderer Seite wurde noch auf die Bedeutung des Gewerbegerichts für die Arbeiterschaft hingewiesen und gleichzeitig auf die in nicht langer Zeit bevorstehenden Revisionen der Besizer aufmerksam gemacht. — Unter Vorsitz der Besizer wurde die Versammlung die Abhaltung eines Wintervergügens.

Gerichtliches.

Breslau, 23. November. Auch ein „College“. Der Vorstand des hiesigen Köchler- und Schiffs-Bereins sah sich zu verschiedenen Malen argen Verdächtigungen seitens des Arbeiters Obiegel ausgesetzt. Nicht nur daß er in Vereinsversammlungen denselben aussprach, er ging auch soweit, dies öffentlich zu thun. Im besonderen äußerte Obiegel mit Bezug auf den Vorstand: „Früher hat es nur geheißen, daß man sich einen Koch aus Vereinsgeldern gekauft hätte, jetzt kauft man sich schon einen Anzug!“ Seine weitere Auslassung war: „Der Verein habe gar kein Geld, eine Petition in Umlauf zu setzen; der Verein werde ja vom Vorstande betrogen!“ Zum Beweise dieser seiner Behauptungen hatte er eine Reihe von Zeugen vorgeschlagen, die auch zur heutigen Verhandlung vor dem Schöffengericht geladen waren. Was sie bezeugten, ist jedoch nichts weniger, als der Beweis, daß sich der Vorstand auch nur um Geringstes etwas zu Schulden kommen läßt. Es zeigte sich vielmehr, daß die dem Vorstande gemachten Vorwürfe thatsächlich nach jeder Richtung hin grundlos sind. Trotzdem blieb Obiegel auch heute noch bei seinen Verdächtigungen, die sich als schwere Beleidigungen erweisen und zeigte überhaupt ein Betragen, welches der Vorsitzende des Gerichtshofes als unmaßthätig bezeichnete. Das Urtheil lautete auf 20 Mark Geldstrafe, eventl. 5 Tage Gefängnis. Ferner wurde den Beleidigten die Befugnis zugesprochen, das Urtheil einmal in der „Volksmacht“ und dem „Generalanzeiger“ auf Kosten des Angeklagten zu veröffentlichen.

Breslau, 24. November. Landgericht. — Strafkammer II. — Verurteilung der Bestimmungen des Invaliditätsgesetzes. Das Dienstmädchen Ottilie Mäh hatte, nachdem ihre Verheirathung erfolgt war, die ihr gebührende Invaliditätsrente in Ottilie König, geb. Mohr, umgeschrieben. Da nach den Bestimmungen des einschlägigen Gesetzes jeder außerordentliche Wechsel oder jede Aenderung auf der Karte mit Strafe belegt ist, so wurde gegen die Königin Anklage erhoben. Die II. Strafkammer, vor welcher die Sache heute verhandelt wurde, erkannte auf kostenlose Freisprechung, indem zu Gunsten der Angeklagten angenommen wurde, daß sie mit der Enttragung ihres Namens zwar etwas Unzutreffendes, aber nichts Strafbares begangen habe. Eine Urkundensatzung wurde gleichfalls nicht für vorliegend erachtet.

Schlesien.

Grünberg. Achtung! Parteigenossen! Zur Regelung der Vertheilung unserer Presse ist hier eine Commission gewählt worden. B. Schwaben u. sind bei dem Vorsitzenden derselben, Hermann Stolpe, Grünstraße Nr. 10, anzukommen.

Grünberg. Am 21. November fand hier eine öffentliche Bauhandwerker-Versammlung statt, in welcher Genossenschaftsmitglieder aus Hamburg einen ausgezeichneten Vortrag hielt über: „Die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation im Bauhandwerk des Proletariats.“ Leider war die Versammlung sehr schwach besucht. Es ist zu bedauern, daß sich die hiesigen Bauhandwerker so wenig um die Organisation kümmern. In der Debatte wurde lebhaft Platte geführt über die Lohnreduktionen, die Herr Baumeister Wenz bei den von ihm beschäftigten Maurern vorgenommen hat. Der vereidigte Lohn sei 28 Pfennige pro Stunde gewesen; trotzdem zahle Herr Wenz seinen diesen Lohn, obwohl er sogar nur 20 Pfennige. Im Weiteren erregte sich eine Debatte über Central- und Local-Organisation. Der Referent und Genosse Stolpe traten für eine, der Vorsitzende der hiesigen Fachvereine der Maurer für letztere Form ein. Es wurde beschlossen, noch eine weitere Versammlung abzuhalten, in der speziell die hiesigen Maurer sich über den Beitritt zum Centralverband der Maurer Deutschlands entscheiden sollen. Hierauf erfolgte der Schluß der Versammlung.

Waldenburg. Stadtverordneten-Wahl. Am 20. d. Mts. fanden die Stadtverordneten-Wahlen statt. Candidaten waren hierzu in einer Bürgerversammlung aufgestellt worden. Nachherlich stellten sich die Handwerker, ebenfalls die Polizeianwärter Candidaten entgegen. Zur letzten Minute hatte sich Herr Stadtdirector Wegge begeben, um ebenfalls Candidaten, Beamte und Fahrhauer, aufzustellen. Jederfall wurde in der letzten Abteilung die Candidaten der Großindustriellen — Porzellanfabrik und Zürl. Grube — als Sieger — wenn nicht im ersten, jedoch im zweiten Wahlgang — hervorgehen. Die Handwerker können hieraus die Lehre ziehen, daß, wenn sie allein gehen, niedergeschmettert werden. Die Arbeiter haben kein Interesse an dem Ausblühen des Handwerkerstandes, da dieselben doch bloß dem Arbeiter feindlich gegenüberstehen. Es wäre deshalb die Zeit erwünscht, wenn bei allen Wahlen — zum Reichstag und Commune — nur zwei Parteien, die Partei der Arbeiter, die Sozialdemokraten, und die Partei der Armen und Unterdrückten, die Sozialdemokraten, sich gegenüber ständen, dann hätte es Niemandem zweifelhaft sein, wofür der Arbeiter

oder Handwerker wählt! Natürlich müßte sich vorher ein besseres Wahlsystem — das allgemeine directe Wahlrecht — für die Communalwahlen eingeführt werden.

Zaunhausen. Kostenlose Freisprechung. Am 21. November hatten sich die Genossen Grosser, Leber und Gasmuth Briefe in Jauernitz vor den Schranken des Schöffengerichts zu Nieder-Wüstgeierdorf, wegen Uebertretung der Paragraphen 1 und 12 des Vereinsgesetzes zu veranlassen. — Trüchtem Genosse Grosser die vollständige Genehmigung zur Abhaltung der Maifeier, bestehend in Concert und Gesangsvoorträge, in Händen hatte, kühlte sich doch der Herr Gendarm S. anständig, Anzeige beim Landrathamt zu erstatten, worauf dann die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen sämmtliche Genossen eröffnete. Der Grund zur Anzeige bestand darin, daß der Genosse Grosser die anwesenden Genossen aufforderte, nur bei den Gastwirthen zu verkehren, welche uns ihre Localen zu Versammlungen zur Verfügung stellen und weil Gasmuth Briefe sich öffentlich zur Socialdemokratie bekannte. Trotzdem der Herr Staatsanwalt die Anklage aufrecht erhielt und die Genossen Grosser und Briefe zu 50 Mk. und Leber zu 30 Mk. verurtheilt wissen wollte, konnte doch der Gerichtshof nicht zu der Ansicht gelangen, dieselben zu verurtheilen und erfolgte deshalb die kostenfreie Freisprechung.

Neustadt D.S. Mord. Der Schuhmacher Krautschke hat, nach dem „Ratib Am.“, dem Liebhaber seiner Tochter, dem Tischlergesellen Krause, mit einem Schuhmachermeister den Mord aufgeführt. Der Verlechte ist in Folge dieser Vermundung bereits verstorben.

Zarnowitz. Attentat eines Schwachstinnigen. Aus Biallegna, Kreis Zarnowitz, wird dem „D. A.“ berichtet: Als die Stellendehersfrau Rosalie Skrupulek mit ihrem schwachstinnigen Bruder Getreide renigte, wurde sie von ihm mit einem Dreiecksel so heftig auf Kopf und Rücken geschlagen, daß sie bewußlos zusammensank. Darauf lief der Thäter davon. Die bewundernswürdige Frau wurde zwar wieder zum Leben gebracht, doch sind die Wunden lebensgefährlich, da die Gehirnhäute gespalten und das Rückgrat verletzt ist.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen. Zur Erziehung im Wahlkreis Polen Land-Obornik. Von allen Conservativen ist für die bevorstehende Erziehung im Kreis Polen Land-Obornik der Rittergutsbesitzer von Trzaskow Radojewo aufgestellt worden.

Dürow. Entwichen. Die Gutsherrschaft Broniawo im Kreis Wollstein hat die Genehmigung zur Annahme mehrerer russischer Arbeiter und Arbeiterfamilien erhalten. Von diesen haben 31 ohne Angabe des Grundes die Arbeitsstätte heimlich verlassen; da sie entwichenen Arbeiter meist aus dem von Dürowo unweit entfernten russischen Grenzgebiet stammen, so sind die Landrathsämter der Grenzkreise ersucht worden, auf die Entwichenen zu fahnden und sie im Beiretungsfall festzunehmen. Jedenfalls ging es den Leuten zu gut. Nicht?

Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volksmacht.“

4. Sitzung.

Freitag, 24. November. — 1 Uhr.

Am Bundespräsidenten: Graf Caprivi, Freiherr v. Marschall, v. Bötticher u. And.

Die erste Beratung der Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien wird fortgesetzt.

Abg. Baasche (natl.) erklärt Namens der National-liberalen, die selben würden der Verweigerung der Verträge an eine Commission zustimmen. Aber nicht in dem Sinne, wie dies gestern der Anordnete Lieber so glänzend ausgeführt habe, um — ihre Ansichten möglichst lauge der Welt zu verherrlichen, sondern vielmehr in der Hoffnung, in der Commission zu einer ehrlichen Verständigung zu kommen und auch bisherige Gegner der Verträge noch zu überzeugen. Auch seine Freunde wollten der Landwirtschaft keine neuen Opfer zumuten, aber das gelte auch die Verträge nicht. Ein Feind ist die bisherige Handelspolitik, so fährt Redner fort, jedenfalls nicht gewesen. Und ich bin überzeugt, daß unter denselben Umständen, wie vor 2 Jahren, auch heute noch sich eine Mehrheit für die Verträge mit Italien und Oesterreich finden würde. Jedenfalls haben wir nun einmal heute die Handelsverträge und es hat deshalb heute auch gar keinen Zweck, der Regierung nachträglich deshalb Vorwürfe zu machen. Ich selbst hätte der Regierung einen Vorwurf nur insoweit zu machen, als sie uns nicht schon in der Denkschrift das Ziffern-Material vorgelegt hat, welches gestern der Herr Staatssecretär über die Entwicklung unseres Außenhandels in dem laufenden Jahre vorzutrag. Ein Recht auf Rente erkenne ich für die Landwirthe nicht an, wohl aber ein Recht auf Erntenzins. Der Bauer ist das Rückgrat unseres Gemeinlebens und ich kann es nicht für gleichgültig halten, ob der Bauer seine Scholle verlassen muß. Den Schutz müssen wir erhalten. Den wir heute für die Landwirtschaft haben. Der Bund der Landwirthe überreicht in seinem Correspondenzblatte außerordentlich nach. Im Einzelnen haben ja auch die verschiedenen Verträge mancher Schwächen, im Ganzen aber seien dieselben so, daß sie von der großen Mehrheit seiner Fraktion angenommen werden würden. Unrichtig ist übrigens die geistige Behauptung des Grafen Limburg, daß sich unsere Regierung bei dem Vertrage mit Spanien unseres Spritzenporzells als Compensationsobjekt bedient hat. (Wiederholung.) Ich sage aber schon heute, daß er seine Freunde nicht perjudicire hinsichtlich ihrer Stellung zu dem russischen Handelsvertrage. Dort liegen die Verhältnisse ganz anders, insbesondere hat Rußland nicht die gute Golewährung wie Rumänien.

Abg. Bloch (co. f., Bund der Landw.) verteidigt die Correspondenz des Bundes der Landwirthe gegen die vom Redner und namentlich von Richter erhobenen Vorwürfe. Fehler und Berichten in Ziffernanalysen können aber nicht einmal vor. Ganz unzutreffend sei die Behauptung Richters, der Bund habe wissenschaftlich nicht wissen, was so wie Herr Schulz

äußert. Was dieser leiste, wisse der Bund ohnehin ganz genau. Er gebe zu, daß der Bund agitatorisch vorgehe. Aber er erkenne nicht an, daß der Bund agitatorisch antrete und mehr sage, als notwendig sei. Auch dem Staatssecretär gegenüber müsse er bestreiten, daß der Bund übermäßig agitire; derselbe habe vielmehr die Lage der Landwirtschaft stets nur so dargestellt, wie sie wirklich sei. Die Handelsverträge hätten der Landwirtschaft nur geschadet. Der Bauer, auch der bisher nicht verschuldet gewesen, komme vom Jahr zu Jahr rückwärts. Er hoffe, die Verträge würden vom Reichstage nicht angenommen werden, so lange sie eine Herabsetzung der Getreidezölle enthalten.

Reichskanzler Graf Caprivi: Graf Limburg hat gestern geklagt über die Gleichgültigkeit der leitenden Stellen gegen die Landwirtschaft. Das war das Letztme in seiner Rede. In den Organen der Agrarier ist schon seit Monaten ein gehässiger Kampf gegen mich geführt worden, der halb darauf auch wohl den Vorwurf des Grafen Limburg, dem ich heute mit etwas anderen Worten auch Herr von Koesede angeklagt hat, als geben mich persönlich gerichtet zu sehen. Ich habe aber doch schon früher ausgeführt, welche Interesse ich für die Noth der Landwirtschaft habe. Deshalb überrascht mich der Vorwurf des Grafen Limburg. Aus unserer ganzen Vergangenheit rechtfertigt sich dieser Vorwurf nicht, auch nicht aus meiner Thätigkeit als preussischer Ministerpräsident. Von mir als solchen ist ja auch das Rentengütergesetz ausgegangen, welches doch gewiß der Landwirtschaft dienlich ist. Ich kann mir wiederholen: Ich schätze die Landwirtschaft hoch. Wir müssen sie erhalten. Wenn sie uns nicht mehr Korn giebt, so wäre ein Zustand denkbar, wo uns die Nachbarn das Getreide absperrten und wir verlieren, ohne daß auch nur ein Schuß fällt! (Lachen rechts.) Ja, darn weiß ich aber nicht, weshalb Sie mich überhaupt angehen? Ich erkenne auch an, daß Perionen, welche lange ein Gut haben, gleichviel ob Rittergut oder bäuerlich —, daß diese Familien für uns von hohem Werthe sind, und daß es uns nicht gleichgültig sein kann, ob sie ihre Scholle verlassen müssen. Wir haben den Kornzoll auf 3/4 Mk. herabgesetzt, weil wir unsere Industrie erhalten und ihr Korn sichern mußten. Wäre ein anderes Mittel vorhanden gewesen, hätten wir es ergriffen. Ich will auf die Handelsverträge nicht näher ein gehen. Aber ich muß doch sagen, daß derselben Ansicht, wie wir, auch noch ganz andere Leute gemein sind, auch Landwirthe. Just Bismarck hat 1887 den Zoll für sehr hoch erklärt, und auch Graf Moltke hat damals vor jeder Uebertreibung gewarnt. (Heiterkeit.) Ich habe es für sehr verständig gehalten, als der Bund der Landwirthe zusammentrat. Ich habe die Bewegungen desselben verfolgt, um mich zu orientiren. Ich habe auch nichts dagegen, wenn man die Bewegung in die Massen trägt, wenn nur der geistige Inhalt danach ist. Aber ich habe in dem leitenden Blatte des Bundes Kritik gefunden ganz ohne Geist. (Heiterkeit.) Herr v. Bloch gab vorhin auch selbst zu, daß die Herren agitiren! Das mache ich nun weiter zum Vorwurf. Es ist das eine agitatorische Betriebsweise, die nicht mehr weiß, was conservativ ist. Ich hab. Stahl gehört und seinen Standplatz: Autorität, nicht Journalist! Jetzt aber drohen uns die Herren mit Majoritäten! Sie sagen: Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt! Aber wenn auch die Ernte gut ist — hat denn der Bauer Geld? Er bekommt es doch erst von denen, die ihm Korn, Bier u. s. w. verkaufen. Wir können nicht ohne Landwirtschaft existiren, aber auch nicht mit ihr allein. Sie gehen von dem Grundsatz aus, daß es sich immer nur um die Landwirtschaft handeln kann. (Widerspruch Mantau's.) Nun, es wurde mit nicht ich verwerren, dies auch aus dem heutigen Textartikel der „Kreuz Zig.“ zu beweisen! (Sehr richtig! links.) Ich kann nicht umhin, noch Einzelnes zu erwähnen. Auch alle Artikel über den Einfluß unseres Vertrages mit Oesterreich auf die Uebertreibung Deutschlands mit versäumtem Vieh aus Oesterreich haben durchweg an dem Irrthum, daß sie nicht wissen, daß unser Schutzvertrag mit Oesterreich nicht vom Februar 1892, sondern erst vom Februar 1893 datirt. Sie fragen über Vertheilung! Aber woran liegt das? Einmal an den geringen Güterpreisen. Dann, weil wir aus einem uns selbstgenügenden Lande auf den Weltmarkt ausgewiesen wurden. Ferner krankt die Landwirtschaft, weil wir selbst importiren müssen. Auch weil es ihr an Arbeitern fehlt. Wir können doch aber die Arbeiter nicht mehr an die Scholle reißen. Man wird vielleicht durch Agrar-, durch Goutegerebungen Befreiung schaffen können. Mit kleinen Mitteln ist jedenfalls nicht zu helfen. U. billigt ich es, der Regierung einen Vorwurf zu machen, ehe man nicht selbst in der Lage ist, Mittel zur Abhilfe anzugeben. Und welche habe ich von den Herren noch nicht gehört. Ich werde mich nicht beirren lassen, das zu thun, was in dem Willen der verbundenen Regierungen liegt und was ich für recht und billig halte. (Beifall.)

Abg. Dr. Schwenk (Socialdemokrat, wegen der im Hause herrschenden Narbe auf der Tribüne nur schwer verständlich). Die Regierung müsse energischer vorgehen, wenn sie Erträge erzielen will; mit der Politik der Compromisse werde nichts erzielt. Auf der einen Seite bilde der Fiscalismus, auf der anderen der Militarismus den Hemmschuh einer gesunden Entwicklung. Niemand spreche von den Interessen der Arbeiter, deren Ernährung unter der Agrar-Politik schwer leidet, ja die in ihrer Gewerkschaftigkeit durch heute Mangel an Mitteln gehemmt werden. Entwickeln sich die wirtschaftlichen Verhältnisse bei uns in der bisherigen Weise weiter, so erleben wir es vielleicht noch, daß die um Stummigkeit zu einem wilden Kampfe wappnen wider die um Rauschthätigkeit, daß die Einfuhr von Spirit nach Spanien bedeutend zurückgegangen ist; im Interesse der Cultur ist das kein Fehler, denn nicht bloß zur Verbesserung spanischer Weine dient der deutsche Spirit, sondern auch zur Förderung der Ernte. Die Herren rechts, die so gegen den Patriotismus im Runde schießen, sollten doch bedenken, daß es keinen größeren Feind Rußlands giebt, als Rumänien. Es scheint fast, als ob wir es hier bei den Conservativen mit einem Mandat zu thun haben, das bestimmt ist, ein Vorwurf gegen den russischen Handelsvertrag zu liefern, die geistige Debatte war eigentlich ein Scheingefecht mit Bloßpatronen, bei dem es kaum auf eine ernstliche Kampf gegen die Vorwürfe angekommen sein kann, denn die Argumente waren ungläubig verächtlich und unlogisch. — Redner giebt dann eine Skizze des landwirtschaftlichen Großgrundbesitzes in dem

stlichen Provinzen, hier ist in der rücksichtslosesten Weise auf die Viebesgabe für Brennerien speculiert worden. Das Junkertum ist überhaupt das Haupthindernis unserer sozialen Entwicklung. Ein jeder Junker mag die Steuer zwar nicht lieben, doch Viebesgaben nimmt er gern. (Hetterfeld) Die meisten privilegierten Brennerien haben den Betriebsunternehmer gewechselt. Der Junker hat den Betrieb an einen Brenner übertragen und begnügt sich, die Viebesgabe und den Pachtzins einzufordern. Der soziale und ethische Wert des Junkertums, der so oft von den Conservativen betont wird, hat für uns keinen Pfifferling Wert. Aus den Junkergegenen stammen die Anhänger des Volkstaates und der Bureaukratie; aus jenen Gegenden stammen die Offiziere und die Soldaten, welche ihr Vaterland beten. Gewiß mögen die Junkerfamilien durch große Ausgaben verschuldet sein, aber wer fragt denn nach dem Wohlstand des Arbeiters, der auf die Straße geworfen wird, wenn er seine Miete zahlen kann. Das Volk hat kein Interesse für die Junker; es sagt sich: was den Vätern gegeben wird, verpielen die Söhne in einer Nacht am Roulette und im

Malao. Wir werden für die Beträge und gegen die Commissionsberathung stimmen, die wir für entbehrlich halten im Gegensatz zu Herrn Lieber, dem vielleicht zu empfehlen wäre, die Vorlage an die Commission für die Aufhebung des Jesuitengesezes zu verweisen. (Große Hetterfeld) Der uns feindlichen Stimmung werden die Conservativen nicht mehr lange folgen können; sie haben sich bereits zum Socialismus bekehrt, einstweilen nur in der Form des Antisemitismus. Allein wer hat gesagt hat, muß auch B sagen und im politischen ABC folgt auf Ahlwardt Debel. (Große Hetterfeld) Hierauf verlag das Haus die Wetterberathung auf morgen Sonnabend 1 Uhr; außerdem stehen kleinere Vorlagen und Anträge auf der Tagesordnung. Schluß 5 Uhr 15 Min.

Breslau, 24. November. (Amstlicher Produktions-Bericht). Roggen (per 100 Kilogramm) per November 128,00 G., Hafer (per 100 Kilogramm) per November 158,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — getüncht — Str., loco, in Qualitäten A 5000 Kilogramm —, per November 48,00 G., per April-Mai 48,50 G. — Spiritus per 100 Liter (a 100 Hekt.) ohne Fabrik und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelassene Ründlungscheine —, per November 150er 48,50 G., 70er 29,80 G. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 24. November. (Breslauer Wehlmarkt) Weizen Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 20,50—21,00 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 M. — Roggenmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 18,50—19,00 M. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,40—9,80 M., b) ausländisches Fabrikat 9,00—9,40 M.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Direction: Dr. Theodor Loowa.
Sonnabend:
"Martha."
Herauf:
"Cavalleria rusticana."
Sonntag Nachmittag:
"Der Herr von Nohfeld."
Abends: "Carmen."

Lobe-Theater.
Direction: Fritz Witte-Wild.
Sonnabend:
"Der persönliche Anwalt d. Reichs."
Zum ersten Male:
"Ein Ehrenwort."
Sonntag Nachmittag 4 Uhr:
Bei einmütigen Beifall
mit theilweise neuer Ausstattung:
"Zurandot."
Abend: Zum 2. Male:
"Ein Ehrenwort."

Thalia-Theater.
Sonntag:
"Die Witze aus Lowood."
Billetverkauf bei V. A. Schleginger
Rina 10 11. Sonnabend v. 10—3 Uhr.

Musikgeschäften
Für Ausführung von
"Musikgeschäften"
für Art empfiehlt sich
A. Kuban.
Breslau, 1478
Kleine Scheitnigerstraße 50.

Genosse Hensel
empfehlen sich zur
1622
Anfertigung reeller Schuhwaren.
Schweizerstr. Nr. 5.



Als ganz besonders empfehlenswerth offerire ich meine überall bewährten
Regulir-Füllöfen, Meidinger-Oefen
etc. etc.
in größter Auswahl zu billigsten Preisen (incl. Aufsätzen).

Emil Cohn,
Neue Graupenstr. No. 13,
Magazin für Haus- und
Küchengeräthe. 1690
Specialität:
Complete Küchen-Einrichtungen.
Fabrik-Neste
in Paletot- u. Anzugstoffen
Krimmer u. Plüsch,
Neste in 1433
Damen-Tuchen,
Neste zu
Jaquettes und Mänteln
zu staunend billigen Preisen.
M. Tichauer,
Nicolaistraße 75 und Ring 54.

Towarzystwo Socjalistów Polskich w Wrocławiu.
Sonntag, den 26. November, Abends 8 Uhr
im Stefan'schen Lokale, Schmiedebrücke 42, findet eine
General-Versammlung statt.
Tages-Ordnung: 1. Schriftführerwahl. 2. Reorganisation des Vereins.
3. Freie Anträge u. s. w.
Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

Achtung! Rohrleger und Gehilfen!
Unser Vereinslokal befindet sich in Völkel's Restauration,
Nicolaistraße 37 und werden die Collegen ersucht, das Lokal
zu berücksichtigen.
Der nächste Kassenabend findet Montag, den
4. December, Abends 8 Uhr daselbst statt.
1707 Der Vorstand.

Freund der Hausfrau
Ist Karol Well's Seifenextract, in hunderttausenden von Familien geworden, weil kein besseres und unschädlicheres Waschmittel existirt. Nicht verwecheln mit geringwerthigen Seifenpulvern, welche die Wäsche ruiniren.
Schutzmarke Waschlapp.
1557

B. Suchantke,
15 Bischofsstraße 15.
Kinderwagen,
Puppenwagen, Reiseförbe, Waschföbe, Marktförbe, Blumentische, Großstühle, Kinderstühle und Tische,
sowie sämtliche Korbwaren zu unerreicht billigen Preisen.
Puppenwagen im Einzelnen zu Engros-Preisen. 1585

Uhren, Ketten, Gold-, Silber-, Corallen- und Granatwaaren in größter Auswahl zu streng soliden Preisen unter Garantie der Reellität.
J. Silber,
Ring, 17 Riemerzeile 17.
Specialität: Trauringe mit Feingehaltstempel und billigsten Façonpreisen. — Sicheren Leuten gewährte Theilzahlung unter coulantem Bedingungen. 1683

Gekrönte Häupter.
Nr. 1: (Katharina II. v. Rußland) conf. gewesen und wieder freigegeben.
Nr. 2: (August d. Starke v. Sachsen). Nr. 3: (Johann I. Alexander VI.)
Nr. 4: Carl Joseph v. Mecklenburg Nr. 5: Ludwig der XIV. v. Frankreich.
Nr. 6: Philipp II. v. Spanien.
Preis pro Nummer 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition der "Volkswacht".

J. Kaluza,
1345 Schuhmacherstr.
Sirschstraße 17,
empf. zur bevorstehenden Winter-Saison sein großes Lager von
Schuhwaaren
für Herren, Damen und Kinder in Tuch, Filz u. Leder zu billigsten Preisen.

Eine neue Nähmaschine steht für die Hälfte des sonstigen Werthes zum Verkauf.
S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstr. 7. 1624

Künstliche Zähne,
Stück von 2 Mark an, Plomben, schmerzlose Zahn-Operation. Reparaturen werden in kurzer Zeit angefertigt, sowie unbrauchbare Gebisse passend preiswärtig umgearbeitet.
1493
W. Droger, Matthiasstraße 98, II. Etage, vis-a-vis der Oberthorwache

Bilder-Einrahmung
sowie Stanzsprüche mit Bildnissen von Raffale, Debel, Liebknecht u. s. w. zu den billigsten Preisen.

A. Paetzel,
Paulstraße 5. 1533

Arac, Rum, Cognac
Ich importire en gros und en détail
Original- und Tafel-Liquore,
K. Punsche u. Glühweinextracte,
Banana-, Ananas-, Burgunder-, Kaiser- u. Punsch,
alle Sorten Weine,
Annaberger Klosterbitter,
326 Mandarinen-Gringer,
Chartreuse, Curacao u.
"Rachod"-Wagen- und Cholera-Bitter, bekannt durch seine vorzüglichen Eigenschaften,
alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeermwein, Essig und Mostzich empfiehlt

Hermann Seidel.
BRESLAU, Ring 27.
im Schuhhaus im Hausflur, im Comptoir im Hofe.

Billigste Bezugsquelle
für 1639
Winter-Tricot-Hosen für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 M.
Winter-Tricot-Hemden für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 M.
Winter-Tricot-Handschuhe für Herren u. Damen v. 25 Pf. bis 3 M.
Gestrickte Herren-Westen von 1,25—6,00 M.
Damen-Möde, Strümpfe, Socken, Taillen, Schultertragen, Anaben- und Mädchen-Anzüge, Corsetts zu enorm billigen Preisen.
Abonnenten dieser Zeitung erhalten 4% extra.
— Nichtconvenirendes ungetauscht. —

Eugen Freund,
Ede Bücherplatz, Eing. Neuschkestr.

Salzheringe
a Mandel 30, 40, 50 Pf. bis 1 M.
Grüne Heringe a Pfd. 7 Pf., sowie andere Fischwaren. Fischergasse 25, am Nicolai-Markt. 1666

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen
kauft man am reellsten u. billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Vollstlieferant 1513
Neumarkt 44.

Villa Liebich.
Heut: 1706
Piesen:
Eisbein-Essen.
Jeder Besucher erhält ein Präsent. Ergebenst der Wirth.

Zur Anfertigung von
Grant- und Grab-Kränzen, Banquets, Gairlanden, Tauz-Abzeichen
empfehlen sich den Genossen und Gewerkschaften.
1691
A. Heckner, Sirschstr. 96, post.

Aus
Leben und Wissenschaft.
Gesammelte Vorträge und Aufsätze von
Dr. Arnold Döbel.
Ordentl. öffentl. Professor an der Universität Zürich.
Erste Lieferung:
Gauer, Arbeiter u. Wissenschaftler.
Drei gemeinverständliche Vorträge gehalten im Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungs-Vereins in Zürich.
2. Lieferung:
Conrad Deubler,
Der oberösterreichische Bauern-Philosoph.
Von W. S. S. S.
Seine soziale Stellung und seine Befähigung.
Jeder die ältere Natur-Betrachtung und die neue Natur-Betrachtung.
Preis pro Band 75 Pf.

Herrins-Kalender.

Breslau.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. S.). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend in Edlrichs Brauerei, Neumarkt. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein der Litographen, Steinbruder und verw. Berufe in offen Deutschlands (Bühnen Breslau). Jeden Montag 8 Uhr: Kassenabend, jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant, Carlstraße. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgebend. Jeden Montag Abds. v. 8—12 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Lauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung in dem Restaurant „Zabel's“, Klein-Großgasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Haynau.
Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen.“
Arbeiter-Gesangverein „Hochfranz“. — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsausschuss im Gasthof „zum goldenen Löwen“. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Zum Propheten

Grösste u. billigste Kleiderhalle

am Platze. 1489

Breslau, Reuschestrasse 38, am Königsplatze.

Eröffnung der Winter-Saison.

Da wir nur in dieser Zeitung annonciren

und manchen Abonnenten dieses Blattes bewiesen haben, das wir nur gute und reelle Kleidungsstücke zum Verkauf bringen, so ersuchen wir alle Bekannte und

Freunde

folgenden Preis-Courant genau durchzulesen.

Winter-Paletots m. w. Futter	Y.	8 Mk. an.
Winter-Paletots, Eskimo	„	10 „ „
Winter-Paletots, Eskimo I.	„	12 „ „
Winter-Paletots, elegant	„	15 „ „
Winter-Paletots, elegant I.	„	18 „ „
Winter-Paletots, elegant pr.	„	20 „ „
Winter-Paletots, wie nach Maass	„	25 „ „
Winter-Jaquettes, Eskimo	„	8 „ „
Winter-Jaquettes, Eskimo I.	„	9 „ „
Jagd-Joppen, Loden	„	6 „ „
Loden-Joppen, prima	„	9 „ „
Velour-Joppen, I.	„	8.50 „ „
Velour-Joppen, Ia.	„	10 „ „
Herren-Anzüge, Zwirn	„	9 „ „
Herren-Anzüge, dunkler Stoff	„	12 „ „
Herren-Anzüge, Kammgarn	„	15 „ „
Herren-Anzüge, Kammgarn I.	„	18 „ „
Herren-Anzüge, Kammgarn prima	„	21 „ „
Kammgarn-Anzug, elegant	„	25 „ „
Bl. Satin-Anzug	„	20 „ „
Gehrock-Anzug	„	30 „ „
Salon-Anzug, Kammgarn	„	27 „ „
Jünglings-Paletots, 7—12 Jahr	„	6 „ „
Jünglings-Paletots, 12—16 Jahr	„	8 „ „
Knaben-Paletots m. Besatz 1—6 Jahr	„	3 „ „
Knaben-Paletots m. Pelerine 1—6 Jahr	„	4 „ „
Jünglings-Anzüge 7—12 Jahr	„	7 „ „
Jünglings-Anzüge bl. Stoff 7—12 Jahr	„	8 „ „
Jünglings-Anzüge bl. Stoff 12—16 Jahr	„	10 „ „
Knaben-Anzüge, Zwirn 1—6 Jahr	„	2.50 „ „
Knaben-Anzüge, sehr fester Stoff	„	3 „ „
Blaue-Cheviot-Anzug		
mit Gurt	„	4 „ „
Beinkleider, sehr fest	„	2.50 „ „
Winter-Beinkleider, guter Stoff	„	5 „ „
Rohenzollern-Mäntel	„	24 „ „
Westen	„	1.50 „ „

Zum Propheten

Reuschestr. 38, am Königsplatz.

Sonnabends bis 9 Uhr Abends u.

Sonntags von 7—9 und 11—2 Uhr geöffnet.

Gratis! In grösster Auswahl empfehle zu sehr billigen Preisen. **Gratis!**
Bijouterie, Korb- u. Lederwaaren, Hand- u. Schultaschen in nur guter Waare, Regen- u. Sonnenschirme, Stöcke, Hand- u. Reisetaschen, Puppen und alle Arten Spielwaaren in billigen als auch in besseren Qualitäten en gros und en détail.

1547
Jeder Käufer erhält bei Einkauf von 1 Mark an einen Carton mit 3 Stück Toilette-Seifen gratis.
A. Benjamin, Klosterstr. 1 d.

J. Schönfeld,

bekanntes und beliebtes

1618

Betten- u. Garderoben = Geschäft

wieder Schmedebrücke 19 eröffnet.
Grösste Auswahl. Sehr billige Preise.

Weil ich Geld brauche

bietet sich sparsamen Hausfrauen

außerordentlich günstige Gelegenheit

in meinem sortirten Lager zu Spottpreisen zu kaufen.

Ich offerire: Damen-, Herren- u. Kinderwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Handtücher, Paradetücher, Taschentücher, Bettdecken, Tischdecken, Steppdecken, wollene Unterkleider, Unterröcke, Schürzen, ebenso Wallis, Damast, Leinwand, Züchen, Hemdentuch jeder Art in grösster Auswahl. 1704

S. Lemberg jr. Nachf., Reuschestrasse 9.



Lenpold Bermann, Damen-Mäntel- Fabrik.

Reuschestr. 55,
Parterre und I. Etage.

Bekannt 1593

billigste Bezugsquelle.
Nebenstehendes Jaquet
in dunklen und hellen
guten Stoffen, moderne
Länge, kostet

5 Mark.

Grösste Auswahl

in
Pelz- und Krimmer-Muffen, Kragen, Boas, Barettis
von 1 Mark aufwärts.



H. Schubert,

Gold- und Silberarbeiter.

Empfehle meine Gold- u. Silberwaaren, Trankringe, Granat- u. Double-Schmuckstücken zu billigsten Preisen. Schmedebrücke 48. 1686

Neelle Möbel Offerte.

Möbel aus trockenem Holz, dauerhafte Arbeit, Spiegel, Polsterwaaren, Regulatoren, alle Arten Bilder etc. etc. kauft man reell und billig bei 1625

F. Buchmann & Co.,

Friedrich-Wilhelm-Strasse 13, (Deutscher Kaiser.)

Teilszahlung gestattet.

Breslau's grösstes Volksgeschäft in garnirtem Damenputz offerirt

Damen- u. Mädchen-Hüte vom einfachsten bis feinsten Genre zu noch nie dagewesenen 1407

billigen Preisen.

Capotten f. Damen und Mädchen

in Sammet, Plüsch, Wolle, Tricot und Seide zu Spott-Preisen und bitte auf

Firma zu achten.

R. Grünzweig,

nur Friedr.-Wilhelmstr. 2b

Control-Marken- Hüte

am besten und billigsten nur in der

Sut-Fabrik

Schmedebrücke 19

neben der Brauerei „zum Aufbaum“.

1594a

Rohtabake

überdüngte Bezugsquelle, z. B. Pfälzer, pr. 1/2 Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf. Brasil und Felix, 80, 100, 115, 125 bis 160 Pf.

Domingo Umblatt, gutbrennend 90, 100 u. 110 Pf.

Carmen, großblattig, 115, 120 Pf. Sumatras, 130 bis 500 Pf., darunter LPO X 2a 225 Pf., LPO/T a 450 Pf., welche in Holland mit 780 Pf. bezahlt wurden.

Sumatra Deli, hochreine reine Farben, ca. 1 1/2 Pfd. deckend, pro 1/2 Ko. 3 Dtl. 1409

Preis-Courant gratis.

Versand gegen Nachnahme.

Albert Kramolowsky,
Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse
Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kautabake

Reste

Tuch-, Surkin- u. Duffel-Reste, geeignet zu Paletots, Hosen u. Knaben-Anzügen, wird zu Spottpreisen verk.

Dhlauerstraße 9, I.
Schneider wird empfohlen.

Kleiner Nutzen,
großer Umsatz!

13. zur 13.

billigen Schuhquelle

Nikolaistr. 13

Gute Büttnerstraße.

Damen-Stiefel

schon von 4,75 Mark ab.

Vorzüglich haltbar,

gut passend, 1556

Herren-Stiefel

schon von 5,90 Mark ab.

Jede Uebervorteilung ist

unmöglich, weil auf jedem

Paar deutlich der

beste Preis

aufgestempelt ist.

Der Rettungengel.

Novelle von A. Otto-Walker.

Nachdruck verboten.

Die ganze Pracht eines sonnigen Julimorgens lag auf Kensingtons wohlgepflegter, stattlicher Farm, gehoben noch durch die majestätische Stille, welche als Folge des Ruhens aller Werktagsarbeit, nach alt-englisch-amerikanischer Sitte, dem Sonntage einen besonderen Charakter verleiht. Nur die Natur lebt, weht und schaffte ruhig weiter, und ihre Stimmen: Blätterrauschen, Wellenmurmeln, Vogelklang, wie das Summen und Schwirren zahlloser Lebewesen lassen sich mit ihren Gemüth beruhigenden Einflüssen ungestört und deutlicher vernehmen.

Das wohlgefügte Farmhaus mit seinen Nebengebäuden und seiner nächsten Umgebung trägt zwar im Allgemeinen denselben Charakter sonntäglicher Ruhe, doch deuten mannigfache Zeichen darauf hin, daß der Verlauf des Tages kein so stiller sein wird. Fast schneeweiß geschneit erscheinen die Holzpfaster der Haushalle und die Treppen mit ihren Geländern, die Wege bis zum Hausgartenhofs sind mit Sand überstreut und auf dem Dache flattert frisch und fröhlich ein funkelneues Banner mit den Sternen und Streifen des nationalen Staatenbundes von Nord-Amerika.

Ja, das ist ein schönes, ein begehrenswerthes Heim, würde der seltene Wandersmann sagen, den sein Weg zufällig an dieser Farm vorbeiführen sollte, an dem breit und tief sich vom Vorhof aus erstreckenden Obst- und Gemüsegarten bis zu den Blumenbeeten, von denen der warme Westwind die gesammelten Däfte schmeichelnd und flüsternd zu den offenen Fenstern hincinträgt. Und daß dieser Sonntag für das Haus ein Festtag sein müsse, ersieht er an den Kränzen und Girlanden, welche Fenster und Thüren schmücken.

Und, fremder Wandersmann, Du brauchst hier nicht hungernd und dusternd vorüberzugehen. Zwar sind die Bewohner des Hauses bis spät in die Nacht thätig gewesen, um den Festtag genügend vorzubereiten, aber schon werden Tische in der Halle und vor dem Hause aufgestellt, die sich bald mit Decken und dann mit Tellern und Schüsseln, voll Kuchen und Salaten, eingemachten Früchten und Fleischschnitten, Butterbröden und Maisblizquits in frischduftender wolliger Neubaakenheit empfehlen. Es werden augenscheinlich viele Gäste erwartet, aber auch wer sich selbst einladet, ist willkommen; er braucht nicht zu sagen, wer er ist, er kann auch gehen, ohne Abschied zu nehmen. „Unser Herrgott“, meint der wohlhabende Farmer an solch' einem Tage, „hat verschiedenerlei Menschenhier geschaffen; es ist ja da, und was da ist muß verzehrt werden. Gott im Himmel, wir sind doch ja Alle Menschen!“

Diese großen Vorbereitungen deuteten nun allerdings auch darauf hin, daß man sich auf eine Anzahl eingeladenen Gäste eingerichtet hatte; dazu gehörte vor allen Dingen die gesammte Nachbarschaft der Farm auf einige Meilen in der Runde.

Die Gäste der erwarteten Gäste waren jedoch Musikanten. Sie hatten einen langen Weg in aller Frühe antreten müssen und waren um so empfänglicher für Alles, was Leib und Seele in der schmuckhaftesten Weise zusammenzuhalten verspricht. Nur einmal machten sie — wohl anstands halber — eine Pause im Schmausen, setzten ihre wunderbarlich combinirten Drecksstimmen in Schwingung und sangen dabei ganz elegisch nach der Melodie des eigentlich nur zum Schluß einer Festlichkeit allgemein beliebten Robert Burns'schen

„Old long syne“

„Wenn der Jungfrauen Herz in Liebe erglüht“ 2c.

Wer hätte wohl in Angeficht aller dieser festlichen Vorbereitungen ahnen können, daß sie der Abschluß einer langen Reihe von schmerzlich erlebt und empfundenen, ja sogar stürmischen Familienscenen seit Wochen und Monaten seien?

Im eigentlichen Wohnzimmer des Hauses sitzt zur Zeit die älteste Tochter des Hauses, die vorbestimmte Heidin des Tages, ganz eingehüllt von ihrem schneeflockenartigen Kleide, welches nur den rosigen Schimmer des Nackens und der vollen wohlgerundeten Arme hervorleuchten läßt. Die glänzenden reichen Flechten ihres Haars sind bereits kunstvoll zu einem mit einer leinen Krone endigenden Aufbau geordnet und von

ihnen herab fließen die reichen, weichen Falten des bräunlichen Spigenschleiers, der die lieblichen, nur etwas zu bleichen Züge des Gesichtes umwogt.

Was sie wohl sinnen mag? Leichte Schatten und Wolken gleiten über die reine Stirn, und über den Augen schwebt ein feuchter Hauch, gleich dem durchsichtigen Nebel der bei ihrem Aufgang das Antlitz der Sonne überzieht. Kennt sie wohl gar den Inhalt des Liebes, dessen Melodie die Musikanten draußen soeben als zweite Gabe darbieten beginnen und welches dem Melodienkranz der populärsten Oper der Deutschen entnommen ist?

„Trübe Augen,
Diebchen, taugen
Einem schmucken Bräutchen nicht!“

Die Mutter hat ihr soeben ein mit Smaragden und Perlen geschmücktes Armband um das Handgelenk gelegt und zupft noch hier an einer Schleife, dort an einer Falte, ohne daß der Gegenstand mütterlicher Sorgfalt die geringste Erkenntlichkeit dafür verräth.

Entmuthigt durch diese Unempfindlichkeit läßt die Matrone endlich die Hände sinken und meint:

„Kind fasse Dich doch endlich und laß die Grillen fahren. Denkst Du wohl, mir wird es leicht, mich an den Gedanken zu gewöhnen, daß ich Dich fortan in dem Hause vermissen soll, in welchem Deine Hand mir so hilfreich, wie Dein Herz trostbringend war, so oft ich der einen oder des anderen bedurfte? Willst Du mir die Trennung noch schwerer machen, als sie ohne dies für mich sein muß?“

„Verlangst Du auch wohl, daß das Opfer lächelt, welches Ihr erbarmungslos der Schlachtbank entgegenführt?“

„Um Gotteswillen, Annie, was sind das für Worte, Du läßt mich in einen Abgrund blicken, von dem ich keine Ahnung hatte. Wenn ich Dir in Güte zugeredet habe, so geschah es, weil ich glaubte, es handle sich bei Dir um einige Grillen oder Launen, wie sie fast allen jungen Mädchen im Kopfe sitzen, aber bei vernünftigen Vorstellungen leicht besseren Erwägungen Platz machen. So schien es auch bei Dir der Fall zu sein, denn ich bin mir nicht bewußt, heftiger, als ich sollte, in Dich gebrungen zu sein, Dich verwünscht oder bedroht zu haben?“

„Nein, das hast Du nicht, Mutter, aber Du hast mein Herz mit Gründen bestürmt, die mächtiger als das wirkten und denen ich keinen Widerstand entgegenzusetzen die Kraft fand. Leider! leider! Du legtest mir den Frieden Deines Herzens, den Frieden unseres Hauses, unserer Familie so nahe, daß ich weichherzig und dabei feig wurde. Ja, feig bin ich gewesen, so lange die Hoffnung auf eine mögliche Abwendung des Uebels noch lebte, aber jetzt in der Stunde der Entscheidung, des nahenden Schicksals, fühle ich die ganze Schmach. O, meine Mutter, wenn ich Dich etwas weniger, Du mich etwas besser geliebt hättest, es wäre nie dazu gekommen.“

„O, Annie, welche finstere Geist ist plötzlich über Dich gekommen! Du redest Dich in Fieberphantasien hinein. Was Schreckliches steht Dir denn bevor? besinne Dich doch! Du sollst heute das Weib eines jungen, wohlgebildeten und reichen Mannes werden, der Dich zärtlich und aufrichtig liebt.“

„Zärtlich und aufrichtig. Das Erste, was ich von einem Manne erwarte, der mein Herz gewinnen will, ist doch wohl, daß er mich fragt, ob ich ihn auch aufrichtig liebe. Hätte er mich das gefragt, so würde ich ihm ein aufrichtiges „Nein“ gestanden haben, und wenn er dann Jartgefühl genug besitzt, mußte er zurücktreten.“

„Ihr waret Euch noch nicht nahe genug getreten.“

„Er hat die Gelegenheit dazu nicht abgewartet, er hat mein stummes Verhalten für Einwilligung angesehen und durch seinen Vater hat er von unserem Vater in ächt kaufmännischer Manier mein Jawort eingehandelt. Trotzdem sprichst Du von Liebe!“

„Gut, Annie, ich habe Dir gesagt, die Liebe kommt in der Ege, ich habe es an vielen meiner Bekannten und auch an mir selbst erfahren, denn ich bin auch ohne Liebe in die Ege getreten. Wir Farmer sind nicht so schwärmerisch angelegt, ich habe nie die Stunde bereut, die mich mit Eurem Vater vereinigete, wenn auch sein Charakter etwas hart zu jeder Zeit gewesen und mit den fortschreitenden Jahren noch härter geworden. Der Kampf mit dem Leben bringt es ja mit sich, aber wohl dem, der im Sturme einen festen Halt an seiner Seite weiß. Du schweigst?“

„Ja, ich schweige, denn ich fühle es zu deutlich, daß wir uns nie verstehen werden.“

„Und haben uns so lange verstanden, fast wie zwei Schwestern.“

„Bis zu diesem Punkte, Mutter, bis zur Trennung. Heute fühle ich nur das Eine: Du hast mich aufgegebrn in einer Zeit, da ich Deine Unterstützung amsthigsten gebraucht. Ich habe dem Vater widerstanden, wie ich es nie zu können vermeint, als Du Dich aber zu ihm schlugest, stülte ich mich geschlagen.“

„Ich hoffe, dieses Gefühl wird die mildernde Hand der Zeit wegschleichen und ich will mich mit dieser Hoffnung trösten, wenn es mir auch schmerzlich genug ist, Dich an diesem Tage in solcher Gemüthsverfassung zu sehen. Was geschehen, ist geschehen, läßt sich zu dieser Stunde auch nicht mehr ändern.“

„Nein, es läßt sich nicht mehr ändern, das Wort ist gefallen und der Bräutigam naht, um die Braut heimzuführen, der Käufer holt sich sein Hausthier, der Glückliche! Was für ein schönes Geschäft er macht, er bekommt noch einen großenbeutel Geldes mit in den Kauf.“

„O, er würde sich glücklich geschätzt haben, Dich auch ohne Mitgift zu gewinnen, aber Du weißt, sein Vater.“

„Natürlich, der hat eine andere Werthschätzung. Wenn er seinem Sohne eine Kuh für's Haus schenkt, läßt er sich's gern so und so viel Dollars kosten, aber das Mädchen, das er seinem Sohn zur Frau gibt, muß noch Geld mitbringen, sonst ist's kein Geschäft.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Rundschau.

Aus Baden. Der Gattenmord in Ihringen, über den die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, stellt sich als eine That außerordentlicher Rohheit, wie sie schlichter nicht gedacht werden kann, heraus. Der praktische Arzt Doctor Schelldorf ist ein moralisch und sittlich vollkommen verkommener Mensch, der seine junge Frau wiederholt mißhandelte, sodas sie des Desistens zu ihrer in Ihringen lebenden Mutter sich flüchtete. Nach deren Angaben hat sich das Verbrechen wie folgt abgespielt: Schelldorf, der angetrunken war, versuchte zuerst seine Frau mit dem Messer zu tödnen und warf sie dabei auf den Boden. Sie sprang um Hilfe, Schelldorf griff nummehr zum Gift und schüttelte seinem Opfer den Inhalt eines Fläschchens, angeblich Cyanid, in den Mund; nach drei Stunden qualvollen Letens starb die Unglückliche. Wie Freiburger Wälder melden, zeigte der Mörder bei der Verhaftung keine Reue. Er ist 36 Jahre alt, sein Opfer war 26 Jahre. — Badische Blätter rufen anlässlich des Mordes nach einer Aenderung der Vorbedingungen für den ärztlichen Beruf, damit so wenig qualifizierte Leute wie Dr. Schelldorf nicht zur Ausübung der Praxis zugelassen würden. Die ganze Schilderung des Vorganges macht aber den Eindruck, daß man es in Dr. Schelldorf, der schon als Student sehr excentrisch war, überhaupt mit einem Unzurechnungsfähigen zu thun hat. — Ueber den Mord selbst berichten die Blätter noch: „Schelldorf wurde in seiner Wohnung auf seiner Frau knieend gefunden, in der einen Hand hielt er ein kleines Fläschchen mit Blausäure, in der anderen ein Messer. Er hatte seiner Frau zuerst den Hals abschnitten wollen und als dies ihm nicht gelang, ihr mit dem Messer den Mund aufgedrückt und das Gift in den Hals hinuntergegossen. Von den auf die Hüften der Frau leiter zu spä herbeigeilten Beuten wurde die Frau auf ein Bett getragen, wo sie, trotz Beihandes von 3 Ärzten nach 3 Stunden starb, der Mörder aber einwärts in ein Zimmer eingesperrt, wo er über 1 Liter Wein trank.“ Wie es heißt, behauptet Schelldorf, er habe seiner Frau Gengift einflößen wollen.

Dresden, 19. November. Großes Aufsehen erregt hier selbst die Verhaftung eines in Dresden-Kleinmarkt wohnhaften Arztes. Wegen desselben ist eine Anklage wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen anhängig gemacht worden. Verschiedene Dienstmädchen und Arbeiterinnen u. welche von dem noch jugendlichen Arzte behandelt wurden, sind bereits vor Gericht vernommen worden.

Stuttgart, 19. November. Eine ganz unglaubliche Geschichte erzählt die „Württ. Volkstg.“ aus einer heiligen höheren Mädchenschule. Es war, nachdem die Hauptprüfung natigefunden hatte, deren Ergebnis von den betr. Eltern unterzeichnet werden muß. Da öffnete sich während des Unterrichts die Thüre einer Klasse und herein mit fliegendem Schritte ein Herr St. tritt. Er schwingt ein Zeugnisheft in seinen Händen und erklärt: „Das unar. spr. 100. Ich nicht! Meine Tochter ist die dritte und die erste ist fern!“ Der Lehrer nimmt, statt des Festtags an sich ein Borgehen zu werten, falls er eine Beschwerde zu haben glaube, das Heft in Empfang; Herr St. geht betrieblig ab und ein Tag verstreicht. Die Kinder sind gespannt, was geschehen wird. Am andern Tag erfahren sie's. Es kam mit der Lehrer und eröffnet Folgendes: „Es bleibt alles beim alten; nur die St. wird die Erste.“ Die Schüler der Kinder kann man sich vorstellen; ebenso die derjenigen Väter, die auf einmal erfuhren, daß und warum ihre Töchter pädagogisch einen Platz tiefer zu ihm kommen. Bemerkungen zu diesem Vorgange sind überflüssig.

Sophas
 Wie zu verkaufen, alle werden in Zahlung genommen, auch Theilzahlungen
Schirner,
 Tapezierer, Leßingstr. 10, Gartenh. 2. St.

Rum, Sprit und Liqueur-Fabrik.
Edwin Delahon,
 Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b.
 Telephon Nr. 807. 1874

Echte und halbechte Hosen
 und sämtliche Arbeiterhosen in anerkannt besten Qualitäten und sehr
 dauerhaft genäht nur bei
Wilhelm Schwarz, am Neumarkt 1. 1862

Möbel-Zischlerei und Lager selbst-
gefertigter Möbel in allen Holzarten.
 Stützgerechte Ausführung und solide Preise. 1616
J. Blase & Co., Tischlermstr.
 Kupferschmiedestraße Nr. 46.

Die Tabaksteuer kommt!
 Empfehle noch heute bis auf Weiteres ganz vorzähl. 3, 4, 5 und
 6 Pf. Cigarren, Cigaretten, Rauch-, Schnaps- und Priem-Tabake,
 sämtl. Artikel für Raucher, ebenso Stöße, Portemonnaies, Dosen u. zu den
 billigsten Preisen. 1663
W. Machowicz, Breslau, Nicolaistrasse 74,
 neb. d. Seinenhaufe v. E. Bieschowsky jr. Passendste Weihnachtspräsente.

Gegenüber der Elisabeth-Kirche!
Thee, feinste Suchong,
 a Pfd. 2, 2,40 Mk. Theegrün, 1,60 Mk. 1497
 Gute Chokoladen, a Pfd. 0,80, 1, 1,20, 1,60, 2 Mk.
 Cacao-Pulver, a Pfd. 2, 2,40, 2,60 Mk.
 Guter Cacao-Thee, a Pfd. 25, 40 u. 50 Pf.
 Creme-Fruch-Chokoladen, 0,80 u. 1 Mk.
 Pralinée, Marzipan, Bonbon u.
 bekannt billigste Bezugsquelle in der
 Fabrik von
Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistrasse 78.

Wegen Vergrößerung unserer Conserve-Fabrik
 und daherigen Aufgabe unseres Detail-Geschäftes
Vollständiger Ausverkauf
 unseres Cigarren-Lagers
 in den Preislagen von 28-80 Mark per Mille.
Proben
 werden von 10 Stück an zum Ausverkaufspreise berechnet.
 Barletta, italienischer Rothwein
 a Fl. von 3/4, Str. incl. 60 Pf.
 Zeltinger 70 Pf., Hochheimer 1,20 Mk.
 alle übrigen Artikel unserer Branche zu bedeutend billigeren
 Preisen.
Hamburger Waaren-Haus
 Breslau, Taschenstraße 13/15.

Für Arbeiter billigste Bezugsquelle
 ist die
**in Hüten, Mützen,
 Filzschuhen u.
 Pelzwaaren** aller
 Art
 zu bei **Franz Breitkopf, Kürschnermeister, Breslau,**
 Nicolaistrasse 22, gegenüber der Schule. 1681

Vollständiger Ausverkauf.
 Wegen Geschäftsverlegung
 eröffne ich um Umzugskosten zu sparen einen vollständigen
 Ausverkauf meiner großen und rühmlichst bekannten
Schneidwaren-, Leinen- und Kasse-Handlung.
 Es bietet sich selten eine so günstige Gelegenheit, den Herbst-
 und Winterbedarf zu nie dagewesenen Preisen zu decken.
H. Freund,
Carls-Strasse 26
 im Hofe rechts, 1 Treppe. 1610

Geld auf Pfänder jeder
 Art. Friedrich-Wil-
 helmstraße 40 C, 1. Etage. 1695
 Arbeiterhemden und Hosen von
 70 Pf. an bei **S. Mayer, Friedrich-**
Wilhelmstraße 7. 1624

Eine Singer-Nähmaschine steht
 auffallend billig zum Verkauf bei
Salo Freund, Breitestr. 4/5. 1526

Zur Anfertigung jeder Art
Schneiderarbeit,
 auch Reparaturen,
 empfiehlt sich den Genossen
G. Trautmann,
 Kurze Gasse Nr. 29, II. 1692

Grüne Heringe
 3 Pfd. 25 Pfennige. 1687
Riesen-Büchlinge
 2-3 Stück 10 Pfennige.
 38 Gräbschenerstr. 38.

Echten
Staudorfer Bitter
 a Liter Mk. 1,20. 1668
 Rum a Liter Mk. 1,90 u. 1,50
 Brenner-Korn a Liter Mk. 0,60
C. Scholz, Nicolaistrasse
 Nr. 32.

!!Cigarren!!
 Geländer Cigarren, 12cm, 3 St. 10 Pf.
 do. do. do. Stück 5 Pf.
 sowie alle andern Sorten u. Tabake billigt.
Max Schmidt
 Matthiasstr. 22, gegenüber Stadt Belf.

Kaffee! Kaffee!
 tägl. frisch gebr. d. Pfd. 120, 130, 150 Pf.
 Berl-Rocca d. Pfd. 130, gebr. 160 Pf.
 besser Getreide-Kaffee d. Pfd. 13 Pf.
 süßer weißer Syrup, d. Pfd. 15 Pf.
 besser weißer Syrup, d. Pfd. 23 Pf.
 bestes Weizenmehl 00, das Pfd.
 13 Pf., beste Oranienb. Kerneise,
 das Pfd. 22 Pf., besser Jamaika-
 Rum das Liter 100 Pf. Sarte.
 Schweinefett d. Pfd. 59 Pf., bestes
 amerik. Petroleum d. Str. 16 Pf.
Otto Ogrowsky,
 4/5, Große Groschengasse 4/5.
 1418

L. Klatt's Blajerei,
Glas und Porzellan
 en gros en détail
 Tisch- u. Hängelampen,
 email. Eimer, Kannen,
 Wannen, Töpfe u.,
 Eisen- und Blechwaaren,
 Einrahmung von Bildern,
 Spiegeln, Brantkränzen u.
 prompt und billigt.
L. Klatt's Blajerei 1613
 Friedrich-Wilhelm-Strasse 49.

Gelegenheitskauf!
 Herren-Anzüge in Zeug,
 Jaquet gefüttert 7 Mk. an.
 Herren-Anzüge in Stoff von
 9 Mk. an.
 Herren-Anzüge in Stoff, beste
 Qualität von 17,50 Mk. an.
 Kammerhosen von 4 Mk. an.
 Arbeiterhosen von 1,25 Mk. an.
 Arbeiterhosen, engl. Rips von
 1,75 Mk. an.
 Arbeiterhosen, engl. Leder von
 2,25 Mk. an. 974
 Knaben-Anzüge v. 1,50 Mk. an.
 Knaben-Paletots v. 3 Mk. an.
 Herren-Heberzieher m. Woll-
 futter von 10,50 Mk. an.
 Herrenjoppen von 6,50 Mk. an.
L. Fraenkel
 Bohrauerstraße 27.

P. Galle's Restaurant
 Underjohnstraße 4. 1703
 Jeden Sonntag: Familienabend mit musikalisch-humoristischen
 Vorträgen, jeden Sonnabend: Eisbein, wozu ergebenst einladet **P. G.**

Weihnachts-Confect,
 reiche Auswahl in Chokoladen, Marzipan, Fondant, Liqueur und
 Schaum, sowie ff. Chees, Cacao, u. Chokoladen empfiehlt in anerkannt
 besten Qualitäten und zu billigsten Preisen
E. Hensel, Neue Junkernstrasse 16,
 früher Matthiasstraße 63. 1688

Großer Weihnachts-Ausverkauf
 von Sammet-, Plüsch-, Tuch- und Spitzen-Capotten für Damen und
 Kinder von 75 Pf. an, garnirte und ungarirte Damenhüte in Mode
 und Trauer fabelhaft billig bei
W. Kupper, Lüchowstraße 25. 1413
 Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Der
!Neu! Micado. !Neu!
 Bazar seiner Herren- und Knaben-Garderoben,
Ring Nr. 4,
 Seite der elektrischen Straßenbahn.
 Größte Auswahl. Hochfeine Ausführung.
Großes Stofflager
 zur Anfertigung nach Maß.
 Enorm billig. Streng feste Preise.
 Zur Beachtung!
 Wir verwenden ausschließlich nur Caron's Patentknöpfe,
 womit ein jeder unserer geehrten Kunden ohne jede Prämien-
 zahlung laut notarielle Urkunde vom 30.12. 1890 in
 der Reiseunfallversicherung mit 1000 Mark versichert ist.
Der Micado, 1410
 Ring Nr. 4, Seite der elektrischen Straßenbahn.

Neu! Weihnachts-Ausstellung. Neu!
 Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle meinen seit 2 Jahren
 bestehenden
Galanterie- u. Spielwaaren-Bazar
 in 10-, 25- und 50-Pfg.-Artikel und bessere Neuheiten
 einem hochgeehrten Publikum der Scheiniger Vorstadt einer geneigten
 Beachtung. Auch Nichtkäufer lade zur Besichtigung meiner Aus-
 stellung ein. Hochachtungsvoll
Theodor Lindner, Adalbertstraße 12.
 Vereine erhalten Rabatt. 1702

Weihnachts-Ausverkauf!
 Um zu räumen, verkaufe jetzt
Kleiderstoffe,
 schwarze Cachemirs, Flanelle, Züchen, Leinwand-
 und Shirting-Julets, Boder
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
 Warpse von 15 Pf. an.
 Bester zu Kleidern, Zailen, Röcken u. unter dem Selbstkosten-Preise.
S. Apt 1705
 8, Neue Graupenstraße 8.

Billigste u. grösste Putzhandlung Breslau's
 Größte Auswahl
 elegant garnirter
Damen- und Mädchen-
Hüte
 von den billigsten bis zum aller-
 feinsten Genre zu fabelhaft
 billigen Preisen. 1140
Capotten
 aus Plüsch, Sammet u. Chenille
 für jedes Alter und Größe enorm
 billig.
Echte Wollfilz-Hüte
 von 80 Pfg. an.
M. Tichauer
 Neuscheststraße Nr. 47, parterre und 1. Etage,